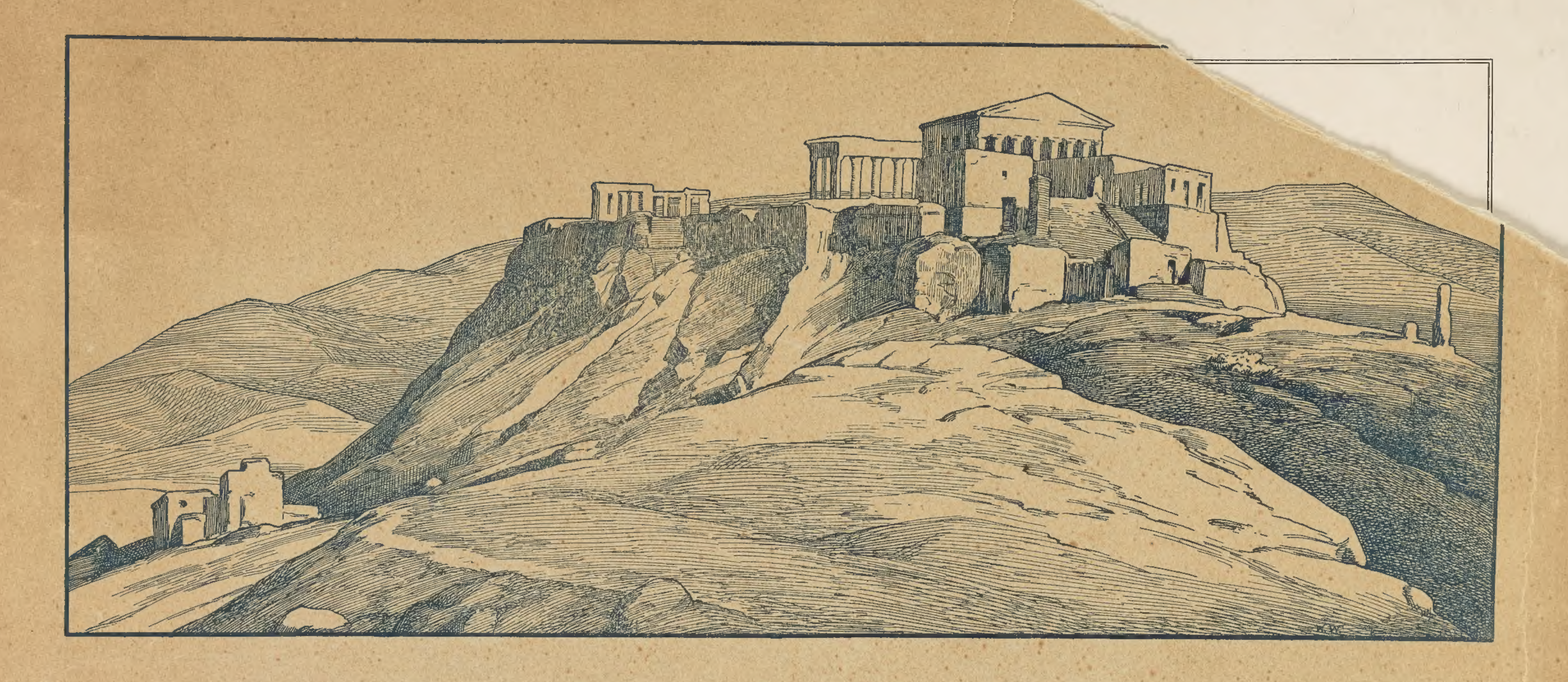
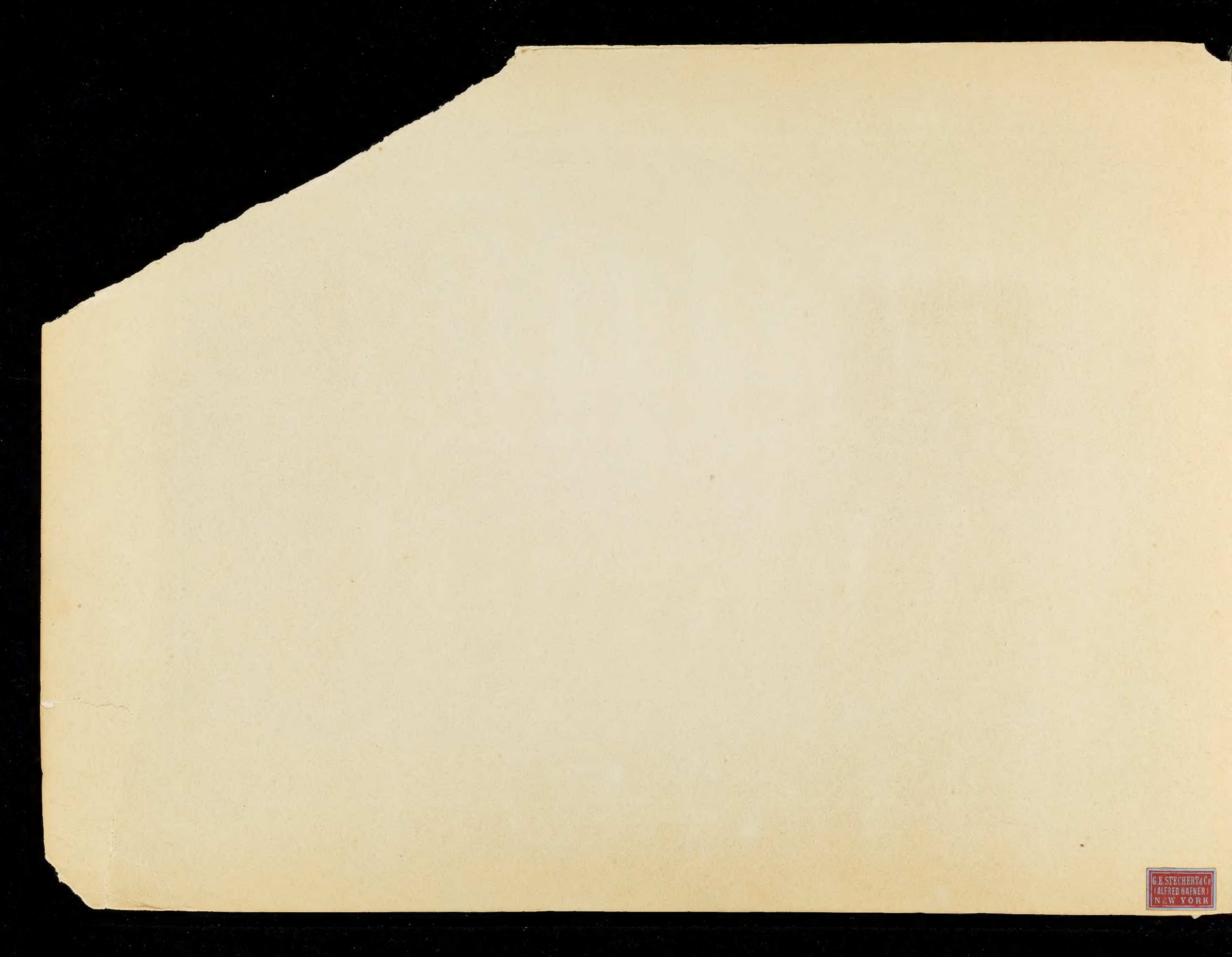


FRIEDRICH PRELLER D. J.

BRIEFE UND STUDIEN AUS GRIECHENLAND

HERAUSGEGEBEN VON EMIL BODEN

DRUCK UND VERLAG: BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI F. EMIL BODEN, DRESDEN-A.



FRIEDRICH PRELLER D. J.

BRIEFE UND STUDIEN AUS GRIECHENLAND

HERAUSGEGEBEN VON E. BODEN
DRESDEN

1907
DRUCK UND VERLAG: F. EMIL BODEN
DRESDEN

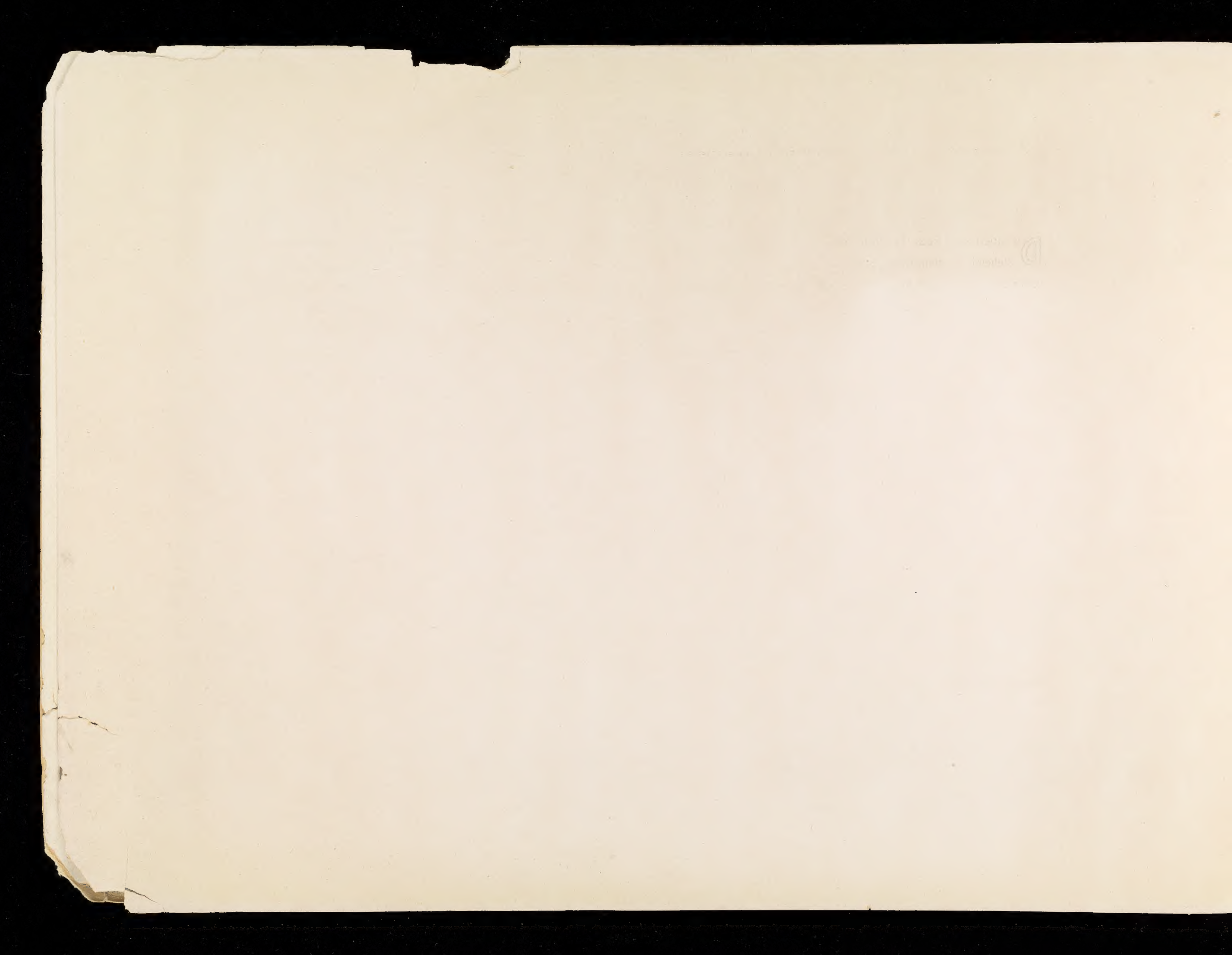
Seiner Königlichen Hoheit

dem

Prinzen Johann Georg

Herzog zu Sachsen

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet.



VORWORT.

Die griechische Reise Friedrich Prellers, deren Eindrücke die nachstehend veröffentlichten Studien und Briefe reflektieren, wurde veranlasst durch den Auftrag, für die Säle der Königlichen Skulpturensammlung im Albertinum zu Dresden vier grosse Wandgemälde mit Ansichten der wichtigsten Kulturstätten Griechenlands auszuführen. Damit war ein festes Programm für die Reise gegeben, auf dessen Durchführung sich viele andeutende Bemerkungen in den Briefen beziehen.

Dieser äussere Anlass wandelte sich für den Meister in ein inneres Erlebnis. Die Grösse, die Kraft und die Klarheit des Ausdrucks in der Natur des Südens hatten einst, als er in den empfänglichen Jahren der Jugend den Boden Italiens betrat, sein künstlerisches Fühlen befreit und ihm für dieses die Ausdrucksformen geliefert, in denen er das Beste und Reifste, was er als Künstler zu sagen hatte, ausgesprochen hat.

Jetzt sollte sich ihm in den Jahren reifer Meisterschaft ein anderer Teil jener südlichen Welt erschliessen, und eine grosse Erwartung lenkt seine Schritte. Die Berührung mit dem Boden Griechenlands weckt ihm zunächst die festgewurzelten Erinnerungen an Italien, aber als er auf Athens Akropolis steht, da ist „der Eindruck ein so riesenhaft überwältigender, dass ich ihn mit nichts zu vergleichen im Stande bin“.

Wie ihn diese Eindrücke im Innersten ergriffen haben, wie sie ihn, sein selbst kaum bewusst, zu neuem Sehen, neuem Schaffen gezwungen haben, davon legen die Studien nach dieser Natur Zeugnis ab.

Die grosse, ernste, lapidare Linie in der Landschaft Griechenlands zieht er mit einer Sicherheit über das Papier und die Leinwand, dass man nachempfindet, wie er mit ihr einen neuen künstlerischen Besitz sich errungen.

Als ein solcher mag eine Übersicht über die griechische Reise Friedrich Prellers den Freunden der Kunst des Meisters geboten sein.

ROM, Oktober 1906.

Paul Herrmann-Dresden.





Die Akropolis.

Triest, den 21. März.

Wenn dieser Brief so schnell reist, als ich es selbst getan, so kommt er gerade an Deinem Geburtstage in Deine Hände und bringt Dir die innigsten Glückwünsche von mir. Gott behüte uns alle und führe uns gesund und glücklich wieder zusammen. — Es ist mir ein wahrer Kummer, dass ich gerade an diesem Tage nicht bei Euch sein kann, aber es ist doch wohl besser, dass ich den ersten Schritt nun endlich getan habe. Und der ist von Blasewitz bis **Triest** ohne alle Abenteuer oder Erregungen gemacht worden. Programmmässig kam ich gestern abend $^1/_2$10 nach 14stündiger Fahrt hier an, und ebenso programmmässig giesst es heute in Strömen vom Himmel herunter und verhüllt Meer und Land, welch letzteres mir übrigens aussieht, als könnte es auch in glänzender Sonne nicht mit den Küsten von Genua oder gar Neapel konkurrieren.

Denke aber nicht, dass ich schlecht gestimmt bin, im Gegenteil fühle ich mich frisch und elastisch wie nur möglich, und da keine Spur von Wind geht, sondern das Meer glatt wie ein Tisch vor mir liegt, denke ich, werden wir eine sehr ruhige Ueberfahrt haben. Um 11 Uhr geht das Schiff, und ich verspreche mir viel Freude von zwei Wiener Juden, die mit demselben nach Corfu fahren und auch hier im Hotel de l'Orme wohnen. Sie sehen aus wie die beiden M—s., wenn sie 15 Jahre älter wären und scheinen eine unmenschliche Angst vor der Seekrankheit zu haben, denn schon gestern abend erkundigten sie sich beim Kellner nach einer Apotheke und Mitteln, die man dagegen anwenden müsse. — Begierig bin ich, ob N. in Brindisi zu uns stösst. Wenn es möglich ist, schicke ich Euch von dort noch eine Nachricht.

In Graz war es am schlimmsten, eine Hundekälte, und es schneite. Gegen Abend zog sich der Himmel auf, und die nicht uninteressante Fahrt über den Karst war zuweilen durch Beleuchtungseffekte recht fesselnd. Ans Meer kamen wir bei völliger Nacht, dennoch erkannte ich die Silhouette von **Miramare**, und einen zauberischen Anblick gewährte das ferne Triest mit seinem vielen elektrischen Licht, das sich funkelnd im Wasser spiegelte. Am Hafen musste ich Deiner ganz besonders gedenken; es ist wahr, dass eine Seestadt doch einen grossen Reiz hat. Nun muss ich schliessen, denn ich will im Bureau meinen Platz belegen. —

Sonntag, den 22. März.

Auf dem Meere zwischen Dalmatien und Italien.

Da es scheint, als wenn sich in Brindisi Gelegenheit fände, den Brief ans Land zu schicken, so beginne ich ihn, geht es nicht, so erhaltet Ihr ihn von Athen aus.

Das Wetter ist heute köstlich, vor kurzem haben wir ein recht interessantes Felseninselchen passiert, das an Capri erinnert und von mir trotz starkem Schwanken des Schiffes gezeichnet worden ist, **Bellagusta**, ein mir bisher unbekanntes Land; rechts zeigen sich in

weiter Ferne die Berge Italiens, der Gargano, an dem Manfredonia liegt, das man indessen nicht sehen kann, links ist weites, aber glattes Meer, fast keine Schiffe zu sehen. — In Triest, als sich der riesige Dampfer in Bewegung setzte, goss es wieder wie mit Kannen. Gegen Abend wurde es besser, und die bis dahin verborgen gebliebenen Passagiere kamen, teils schon recht ramponiert, zum Vorschein. Ein namhafter Irrenarzt aus Berlin, Geh. Rat N. mit seiner Gemahlin, zwei Lehrer aus Zittau, die mich dem Namen nach kannten, ein Arzt, Dr. R. aus Dresden und ein alter Arzt aus Hirschberg, dann die beiden Juden, von denen der eine seitdem wieder verschwunden ist. An weiblichen Passagieren haben wir ausser der Geh. Rätin nur zwei und zwar junge Damen, eine Lehrerin, die nach Athen in Stellung geht und eine stark gemalte, gepuderte, in auffallendster Toillette steckende junge Chansonettensängerin aus Paris, die in Constantinopel, wie der eine Sachse sagt, „wahrscheinlich in e' Harem ihr Glück versuchen will". Sie roch noch sehr nach Moschus, ist aber seit gestern abend nicht wieder zum Vorschein gekommen, da sie seekrank sein soll, ein Wesen, wie ich sie bis jetzt nur in schlechten Novellen geschildert gelesen habe. Ein junger Franzose ist seit ihrem Verduften sehr geknickt. Da die Lehrerin eine Kabine mit ihr hat, darf kein andrer zu ihr. Das Schiff hat leider nur Kabinen mit je zwei Betten, und meinem Partner, einem Herrn L. aus Hamburg, war es so unangenehm wie mir, nicht allein hausen zu können. Dank meinem guten Italienisch setzte ich's beim Kapitän durch, dass wir bis Brindisi jeder für sich quartiert wurden, und dort sehe ich N. zu erwischen, der mir sehr dankbar sein wird. Von dort sind noch 32 Passagiere angemeldet, und einen muss man dann nehmen, da ist mir denn ein Bekannter doch lieber als ein Wildfremder, und ihm wird es gerade so gehen. Ausserdem ist meine eine der schönsten Kabinen; auch hier hat mir mein altes Glück, in der Stille alles durchzudrücken, geholfen. Dann sind noch zwei Italiener da, einer so schwindsüchtig, dass jede Minute sein Tod eintreten kann, dann ein sehr netter Türke, der gut italienisch spricht, mit dem ich mich viel unterhalte. Sage L., dass er leider nicht in türkischer Tracht ist, dagegen haben wir einige griechische Matrosen, die famos aussehen. Wie froh bin ich, auf dem Schiffe statt auf der ledernen Bahn bis **Brindisi** gefahren zu sein; hier bietet sich auf Schritt und Tritt Interessantes. Die Verpflegung auf dem Schiffe ist allerersten Ranges, aber mein Appetit nicht, es ist das einzige Zeichen der See, das aber auch einen andern Grund haben kann, viele der Passagiere essen überhaupt nichts.

Morgen ist nun Dein Geburtstag, Ihr werdet viel meiner denken und könnt mich doch nur auf der Landkarte suchen. Die Kinder werden Dir das kleine Aquarell gegeben haben. Schön ist's nicht, es sollte Dir nur zeigen, wie ich mitten im Drängen der Abreise versucht habe, m. H. eine Freude zu machen. Hoffentlich hat T. die Photographie geschickt, das ist schon etwas anderes. —

Den 23. März.

Zwischen Brindisi und Corfu. Angesichts der griechischen Küste.

Der erste Morgengruss an Deinem Geburtstage gehört Dir, m. H. Hoffentlich bist Du so frisch und munter, wie ich es bin, trotz mancher erschwerender Umstände. Die Zustände auf dem Schiffe seit Brindisi, wo eine wahre Flut von Fremden einrückte, sind chaotisch und ich bin glücklich, dass ich mich gleich in Triest festgesetzt habe. N., der richtig sich einstellte, hatte mit Zuschlag von 25 Francs bis Corfu eine Kabine für sich allein erkauft und dankte doch schliesslich Gott und mir, dass er mit bei mir unterkriechen konnte, so kolossal war die Überfüllung; dazu ein Geschrei, Getobe und Geschimpfe von allen Seiten und noch dazu nachts 1 Uhr, wo die Passagiere kamen, dass einem Hören und Sehen verging. Jetzt nach dem Kaffee, hat sich eine friedlichere Stimmung etabliert, man hat sich ins Unvermeidliche gefunden und pilgert auf dem eben erst gewaschenen, madennassen Verdeck umher. Der Himmel ist grau, verspricht aber noch heiter zu werden. „Na", werdet Ihr rufen, „Papa, prophezeie nur nicht." Im Dunste liegen die Umrisse der griechischen Küste, rechts eine hübsch geformte Insel, und in weiter Ferne zeigen sich die Berge von **Corfu**. Dort steigen beinahe alle aus, nur die zwei Zittauer fahren mit bis Patras, und die beiden Damen, der Türke und der Schwindsüchtige gehen mit bis Athen, wo wir Mittwoch früh ankommen. In Corfu sollen wir heut schon zu Mittag sein, ich gehe aber nicht ans Land, sondern werde N. bitten, den Brief zu besorgen, ich aber werde, wenn es möglich ist, vom Schiff aus ein paar Linien zeichnen. Das ist besser als eine Hetzjagd von zwei Stunden, auf der man wahrscheinlich auch nicht viel sehen wird. Übrigens gefällt mir N., der sich Dir bestens empfiehlt, ganz ausnehmend, er ist so fein und liebenswürdig. Dabei soll er sehr tüchtig sein. Unseres Freundes Schilling Maximilians-Denkmal habe ich mir in Triest trotz strömenden Regens unter Deinem Schirme angesehen. Es sieht sehr schön aus und steht gerade am Hafen an einer entzückenden Stelle. Und nun addio. — Es ist dies wohl die letzte grosse Reise, die ich allein mache. —

Patras im corinthischen Meerbusen, den 24. März früh 4 Uhr.

Nur einen flüchtigen Gruss schicke ich Euch mit der Nachricht, dass Patras, die letzte Station vor Athen, nach äusserst glatter Fahrt erreicht ist. Nur noch etwas über 24 Stunden, und meine Meerfahrt ist überstanden. Anstrengend ist sie wahrhaftig nicht, aber schön und fesselnd, wenn ich auch bis jetzt noch nichts gesehen habe, das mir Italiens Eindrücke in Schatten gestellt hätte. Auch Corfu, das vielgerühmte nicht, soweit ein Einblick vom Hafen aus es gestattet. Man sieht doch die Gebirge, die Linien, den Charakter des Landes, wenn auch das Einzelne aus der Nähe sich anders gestalten mag. — Diese Zeilen wollen mir die beiden Zittauer besorgen, die hier das Schiff verlassen, im Laufe des Tages schreibe ich in grösserer Ruhe. **Ithaka** passierten wir leider des Nachts, ich habe wie ein Sack geschlafen und ärgere mich nun darüber. Aber Gott Lob! gibts ja eine Heimfahrt! Riesig begierig bin ich auf Athen! Die Welt scheint überall dieselbe zu sein, aber schön ist sie hier, wenn auch viel zu ausgedehnt, um eigentlich malerisch zu sein. Addio! Das wilde Heer der Schiffer kommt eben herauf, um Passagiere und Gepäck zu holen; da ist's mit dem Schreiben zu Ende. Ein unglaublicher Krawall, aber alle verstehen Italienisch, in Corfu habe ich auch nicht ein Wort Griechisch gehört. Lebt wohl! —

Den 24. März 1 Uhr mittags.

Auf dem Meere in der Nähe von Katakolon, der Hafenstadt von Olympia.

Fast werdet Ihr Euch beklagen, dass Ihr zu oft von mir hört, aber dieser Brief wird wohl erst heut über acht Tage in Eure Hände kommen, und ich schliesse ihn auch erst in Athen. In grösster Ruhe geht das Schiff vorwärts, fast alle Passagiere haben uns verlassen, das Meer ist ganz ruhig, die Matrosen liegen schlafend auf dem Verdeck herum, da schreibt sich's gut, denn man wird von niemandem gestört. Das war heut früh um 4 Uhr freilich schlimmer; die



Corfu.

wenigen Zeilen, die die Zittauer mitnahmen, wurden unter einem Gebrüll geschrieben, das geradezu komisch war. Ist meine Landung im Piraus von ähnlichem Krawall begleitet, so kann's hübsch werden. Dass es mir nach wie vor brillant geht, das brauche ich nicht zu versichern, die Fahrt ist aber auch wirklich erquicklich, die schön geformte Küste, immer nahe genug, um sie ganz gut zu sehen, auf der andern Seite die Inseln **Zante, Kephalonia,** ja selbst **Ithaka** habe ich bei anbrechendem Tage während der Abfahrt von Patras noch liegen sehen. Also auch dieses Manko ist ersetzt. Und nun gehts stramm dem Kap **Matapan** zu, von da ab wendet sich das Schiff östlich, um gegen Mitternacht wieder nördlich gegen Athen zu steuern. Wie ganz anders behaglich ist so eine Meerfahrt als eine Karrerei auf der Bahn, die ich in Triest schon gründlich satt hatte. Freilich allzutief hinter die Kulissen darf man nicht sehen, und ich glaube, man braucht auch nicht bis Megalopolis, um (nach Lipsius) „Leise" zu kriegen. Auf dem Verdecke liegt eine Familie Albanesen in Decken eingewickelt, in malerischen, aber ganz zerlumpten Turkenkostümen, die besagtes Wildbret sicher in grösserer Anzahl bei sich führt. Grossen Spass machen mir zwei schöne grüne Papageien, die einem italienischen Matrosen gehören und famos italienisch sprechen, für mich ein unendlich amüsanter Eindruck. Es sind ganz internationale Vögel, denn sie sollen auch türkisch und russisch können. Ist das nicht köstlich! Am schönsten ist es, wenn ich ganz allein auf der vordersten Spitze des Schiffes sitze, unter mir das blaue Meer und gegenüber die langgestreckten, zum Teil noch mit Schnee bedeckten Berge.

Meine Prophezeiung von Corfu bewahrheitet sich, es wurde geradezu bezauberndes Wetter, und wenn mir diese Insel den erwarteten Eindruck doch nicht ganz gemacht hat, so kann der liebe Gott sicher nichts dazu. Ich glaube, schöner kann man die Ein- und später die Ausfahrt unmoglich sehen, auch bin ich nicht blind gegen die lieblich geformten Berge, die aber weit ausdrucksloser sind, als z. B. der Golf von Sorrent mit Capri und dem St. Angelo, oder nun gar die Küste von Calabrien. Weithin sich lagernde Gebirgszüge, die in dem höchsten Berge, dem **St. Salvatore,** gipfeln, machen einen unendlich reizenden, aber keineswegs besonders charakteristischen Eindruck. Die Festung ist malerisch, die Stadt genau wie alle unteritalienischen.

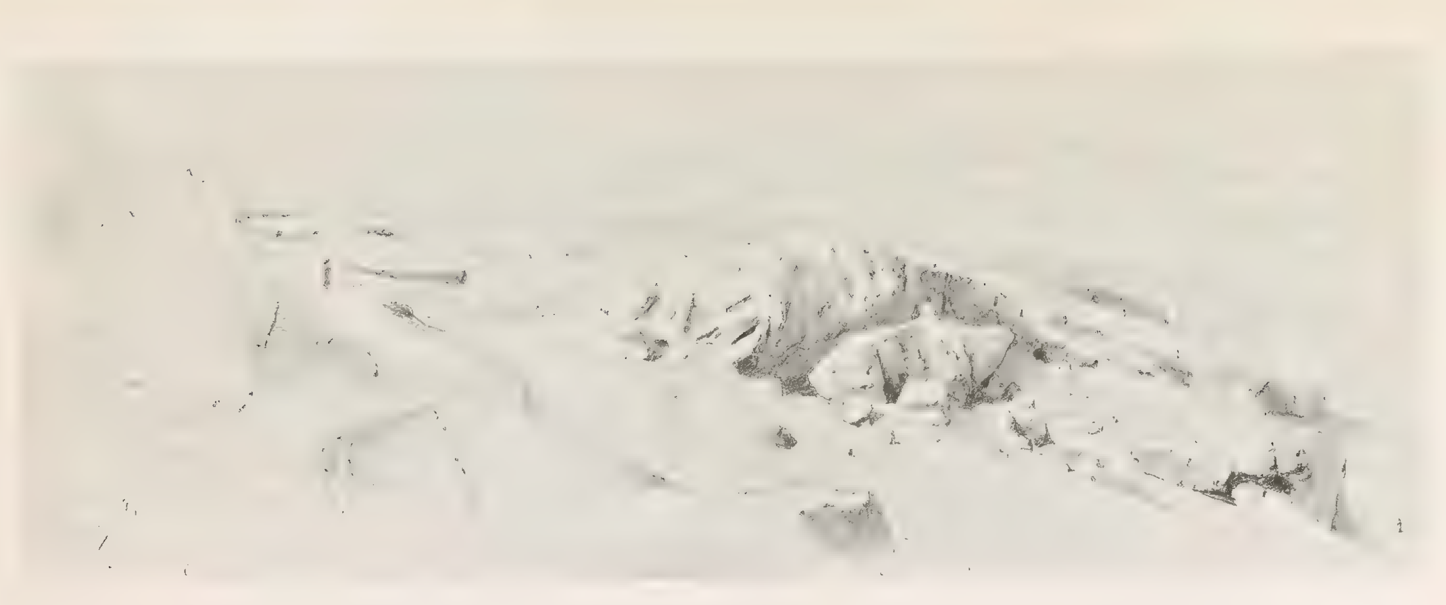
Ich hatte geradezu Mühe, mir auszureden, dass ich nicht in Italien sei, und den andern sehr erfahrenen Reisenden ging es gerade so. Dies soll kein Tadel sein, aber es soll mich rechtfertigen, wenn ich auf dem Rückwege nicht in Corfu bleibe.

Während meine Begleiter einige Stunden ans Land gingen und nicht befriedigter zurückkamen, blieb ich auf dem Schiffe und zeichnete ein wenig, denn mir gings wie H. in Amalfi „ich finde nischt". Nun ist es moglich, dass man schönere Sachen fände, wenn man die Insel, die übrigens riesengross erscheint, besser kennen lernte, die Oliven z. B., die sehr schön sein sollen, habe ich auch nicht gesehen, aber Oliven habe ich genug studiert, und der wirkliche Charakter des Landes kann sich auch bei genauer Kenntnis nicht ändern.

Sehr famos war's mit meiner Kleidung. In Wien und Triest im Winterüberzieher gefroren, in Brindisi den Sommerüberzieher genommen, in Corfu mit dem Sommerüberzieher geschwitzt und hier ohne Sommerüberzieher erst recht geschwitzt. Wenn's also nicht geradezu regnet, werde ich sehr gut malen können. Ob die Farben im Herbste nicht sehr viel schöner und intensiver wären, lasse ich dahingestellt, augenblicklich floriert hier sehr die Freilichtmalerei, denn alles ist wie in weisse Mehlbrühe getaucht. Von einer Farbenpracht, wie ich sie hier erwartet, gar keine Rede. Doch aspettiamo. Ganz reizend ist mein Verkehr mit dem Kapitän und dem ersten Leutnant, letzterer ein besonders liebenswürdiger, feiner Mann, neben dem ich bei Tische sitze, dem Schiffsarzt und dem Türken, von dem ich schon schrieb, einem gebildeten Kaufmann aus Konstantinopel. Da beide Seeoffiziere und der Türke kein Deutsch können, so wird die Unterhaltung nur italienisch geführt, und ich freue mich, wie gut ich's noch kann. Die Stunden nach dem Diner, 6–8 Uhr, sind besonders gemütlich. Das Wetter begünstigt unsere Fahrt übrigens ganz ausserordentlich, an allen Stellen sind wir bis jetzt einige Stunden früher angekommen, und der Kapitän meint, dass wir auch **Athen** statt früh 11 Uhr, wohl schon um 8 Uhr erreichen werden.

Athen, den 26. März, früh 7 Uhr.

Gestern früh 8 Uhr liefen wir nach etwas stürmischer Nacht wirklich im Piräus ein, freilich bei grau bewölktem Himmel, ohne Sonne, und dennoch ist der Eindruck ein ganz gewaltiger, links Salamis, rechts der Hymettos und geradeaus, allerdings noch in einiger Ferne, Athen mit dem Lykabettos und der Akropolis. Wem da nicht kalt und gleich wieder heiss wird, der ist ein unbegreifliches Wesen. Die „Gemütlichkeiten" einer Ankunft: Bootführer, Douaniers, Kommissionäre und Kutscher schildere ich nicht, Lumpen sind sie alle. Schon um 10 Uhr hatte ich Eure lieben Briefe vom ersten Tage nach meiner Abreise, wofur ich Euch tausend mal danke, dann telegraphierte ich und dann frühstückte ich, was nicht überflüssig war. Die Stadt ist unbedeutend, kleine Häuser und enge Gassen, nur um das sehr prosaische grosse Schloss herum stehen palastartige Gebäude in zum Teil hübscher Bauart. Hervorragend ist Schliemanns Haus, das nun die arme Frau allein bewohnt. Sie soll übrigens abwesend sein. Das ganze übrige Athen ist ohne Bedeutung und mit Rom, das eben im Mittelalter eine zweite



Areopag.

Blute hatte, nicht im entferntesten zu vergleichen. Herrlich ist es in den ganz verlassenen Teilen am Olympieion, Resten des grossen Haustempels, das von der Akropolis überragt wird, nahe dabei am Ilissos, einem gänzlich ausgetrockneten, aber sehr malerischen Flussbette und „in dieser Drehe herum", wie wir Sachsen sagen. Dort werde ich unbedingt einige Studien malen; wie gut, dass ich Zeit dazu habe. Das Volk gefällt mir ganz gut, aber von den schönen Griechinnen habe ich nichts entdecken können. Dabei haben sie die Sucht aller Südländer, die Moden bis zur Lächerlichkeit zu übertreiben. Solche Hutschaufeln und solche Ärmel habe ich noch nirgends gesehen. Trachten sieht man fast nur noch bei armen Leuten, und einige Regimenter Soldaten scheinen noch in dem griechischen Kostüm zu stecken. Famos sind die Kaffeehäuser, nicht die vornehmen, sondern die volkstümlichen, wo man wirklich charakteristische Kerls sieht. Der Kaffee wird hier schon überall türkisch verabfolgt, nur in einigen grossen Cafés kann man ihn „à a française", d. h. mit Milch bekommen. Das Volk ist durchaus liebenswürdig und während meines Arbeitens entschieden rücksichtsvoller als die edlen Römer, die oft stundenlang zusahen. Hier bleiben sie in bescheidener Entfernung stehen oder gehen grüssend vorüber. Aber schreien tun sie genau so wie in Italien, eher noch schlimmer, und eben solche Tierquäler sind sie auch.

Zu Dörpfeld bin ich noch nicht wieder gekommen. Er hatte mir gesagt, dass er mit einigen Archäologen morgen nach Eleusis fahre und mich aufgefordert, teilzunehmen. Ich mag mir aber keinen Arbeitstag ruinieren.

An der Tour nach Olympia nehmen so viele teil, dass man in grosser Sorge des Unterkommens wegen ist. Begierig bin ich, wie sich das alles entwickelt. Einige junge Archäologen assen gestern abend mit hier; nette Leute, wie mir schien, und der netteste, ein armer verwachsener Privatdozent aus H. ist da, ein feiner, angenehmer Mensch. Also Deutsche genug, zu sorgen braucht Ihr Euch nicht, dass ich verkommen könnte. Heut' ist Karfreitag, aber man merkt nichts davon, weil das griechische Ostern viel später fällt.

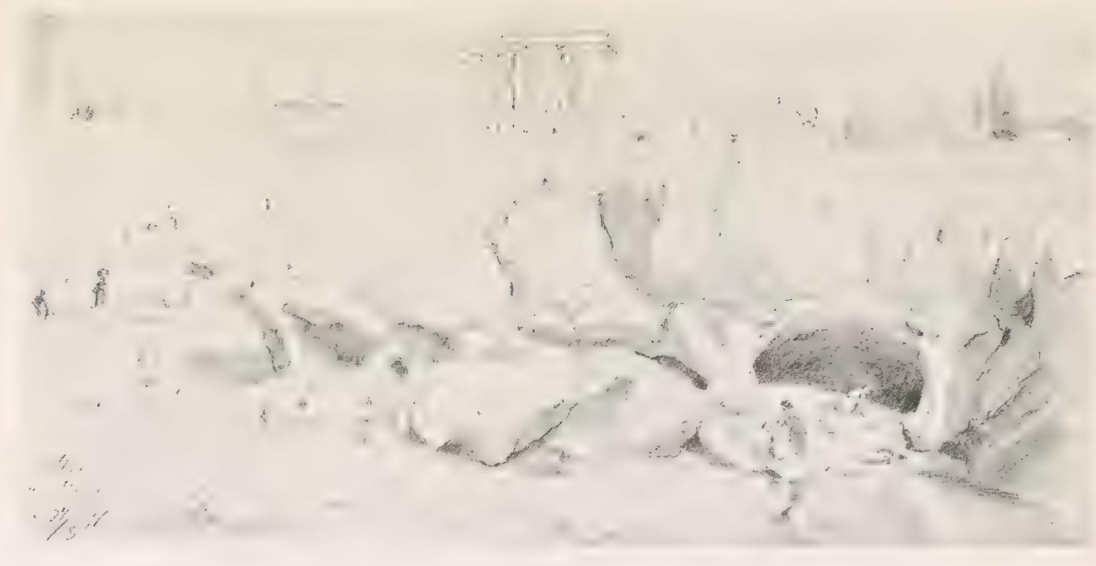
Sonnabend früh.

Ehe ich ausrücke, will ich den Brief schliessen, der bis um 10 zur Post muss, sonst geht er erst Dienstag ab. —

Athen, den 27. März, Karfreitag.

Da bin ich nun schon zwei Tage hier und danke Gott, dass ich wenigstens Euren ersten Brief habe. Erst übermorgen kommt eine Post aus Deutschland, und so lange muss ich mich gedulden. Es geht mir vortrefflich, und seit gestern habe ich mein vornehmes, grauenvolles Engländer-Hotel verlassen, bin in das andere, „Athen" am Konkordiaplatz gezogen, allerdings in eine Stube, wo ich mich kaum umdrehen kann, fühle mich aber wie ein Fisch im Wasser.

Freilich ist es von den Studienplätzen ziemlich entfernt, aber für 5 Centimes bringt mich ein Omnibus so ungefähr an dieselbe Stelle, wo ich erst wohnte. Ich wäre natürlicherweise gleich hierher gegangen, wenn mir Dörpfeld nicht gesagt hätte, es sei kein Platz im Hotel



Ilissos.

d'Athèn, vier seiner Bekannten seien abgewiesen worden. Da ging ich denn gestern zum Wirt, der glücklicherweise italienisch kann, und da ging's doch, auch soll ich in den nächsten Tagen eine bessere Stube bekommen.

Das Wetter ist schön, am Tage fast zu heiss, während es früh und abends recht kühl ist. Ich gehe daher immer mit dem Überzieher und hoffe mich auf diese Weise vor Erkältung zu schützen. Sonderbar, dass bei genauerer Bekanntschaft meine Begeisterung nicht zunimmt, wenigstens nicht unbedingt, so schön es auch hier ist. Wie man aber einen so grossen Unterschied zwischen hier und Italien konstatieren will, ist mir ganz unbegreiflich.

Ich finde im Gegenteil sowohl in Form als Farbe eine ganz erstaunliche Ähnlichkeit, und wenn die Leute Italienisch statt Griechisch redeten, ich würde glauben, ich sei dort. Auch das Volksleben, die ganze Art sich zu gebahren, ist genau wie in Italien, und Du kannst Dir denken, wie mich das anheimelt. Keine Minute habe ich mich fremd gefühlt. Unbegreiflich schön und von immer neuer Anziehungskraft und Grösse ist die Akropolis, und ich freue mich, grade dies Bild malen zu sollen. Und der Blick von oben über Meer und Inseln ist geradezu berauschend schön, besonders gegen Abend. Dann kommt auch ein Zauber der Farbe, der ganz ausserordentlich ist, zum Vorschein, kurz, es ist schon famos, dass ich da bin, aber wie alles, was einem als zu toll hingestellt wird, erst einmal un poco enttäuscht, so geht mir's auch hier. Ich kann doch gewiss eine Portion Öde und Sterilität vertragen, aber hier ist mir's doch fast zu toll; kein Baum, kein Strauch, alles felsiger Boden und Steingeröll und dabei ein dicker, weisser Staub, der jede Spur von Grün mit Mehl überzieht. Dazu sind die wenigen Bäume, Feigen, kleine Ulmen usw. noch ganz zurück und zeigen noch nicht einmal Ansätze. Ich bin doch im Laufe der Jahre mehr Deutscher geworden, als ich es wusste, und unsere schönen deutschen Wälder, unsere romantische Natur, ich gebe sie doch nicht hin für diese klassische Öde.

In dieser Beziehung ist Rom tausendmal schöner, auch vom malerischen Standpunkte aus nicht etwa unbedeutender. Die Schönheit der Campagna und der Sabinerberge bleibt mir nach wie vor unübertroffen. . Zu Dorpfeld war ich gleich mit dem Wagen gefahren. Er hatte meinen Brief eben erst erhalten.

Dörpfeld hat mir sehr gut gefallen, ebenso seine blonde Gattin, sie waren beide sehr nett gegen mich. Ich war alles in allem fünf Minuten dort, da ich den Wagen, der mich vom Piräus gebracht, hatte halten lassen. Und nun zur Akropolis. War der Eindruck auf meiner Fahrt vom Hafen her ein geradezu deprimierender, so ist der, den die Akropolis mit ihrer Umgebung, der Blick von da über Land und Meer macht, ein so riesenhaft überwältigender, dass ich ihn mit nichts zu vergleichen im Stande bin. Zweimal war ich gestern schon oben, das zweite Mal bei Sonnenuntergang, der fast zu effektvoll war. Ich hatte meine beiden Zittauer wieder getroffen, und so genossen wir das Schauspiel zusammen, nachdem ich das erste Mal ganz allein auf der geweihten Stelle umherwanderte und von niemandem gestört wurde. Und zu malen gibts genug, es war ein herrlicher Gedanke, m. H., mich so früh her zu dirigieren, dass ich nun in wirklicher Ruhe einige Studien malen kann.



Ilissos.

Heute wandre ich erst mit dem Skizzenbuche, um die einzelnen Stellen der Beleuchtung wegen, die gestern nicht existierte, kennen zu lernen, und morgen, Freitag geht, denke ich, das Malen los. Für heute addio! Ich schrieb gestern nicht, weil dieser Brief überhaupt erst heute Mittag abgeht, es ist nur zweimal in der Woche direkte Verbindung, und ebenso von Deutschland hierher

Mir geht es brillant und ich bin Gott von ganzem Herzen dankbar, dass er die grosse Reise ohne alle Störung vor sich gehen liess, auch mit dem Gepäck ist alles in grosster Ordnung gegangen.

Lebt wohl, grüsst alle Freunde herzlichst.

Athen, den 30. März.

M. C.!

Da die liebe Mama möglicherweise in Rochlitz ist, so richte ich diese Zeilen an Dich und B., denn morgen ist Posttag, und ihr sollt doch hören, dass es mir vorzuglich geht. Ich habe nun auch ein besseres Zimmer, da die Zittauer heute abgereist sind und befinde mich nun wie ein Fürst. Und schon ist es hier, aber eine elend schwere Natur, so gross und einfach, dass man nicht die ganze Feinheit hineinbringt, die Studien leicht langweilig aussehen. Wie fabelhaft hat es Rottmann verstanden, Griechenland zu malen. Dies wird mir hier erst klar.

Mein Leben ist jetzt recht einfach; ich arbeite den ganzen Tag und abends esse ich in grosser Gesellschaft Deutscher. Gestern (Sonntag) war ich mit den Zittauern in Kephissia, der Sommerfrische der alten und auch der modernen Athener, einem am Pentelikon gelegenen Dorfe. Man fährt mit der Bahn eine halbe Stunde. Aber ich bewundere die Bescheidenheit der edlen Athener, so etwas jammervolles von Vegetation habe ich noch nie gesehen. Da ist Striesen ein Park dagegen, trotzdem wimmelt es von Besuchern, die zum Teil in Karossen von Athen angefahren kamen und Kaffee tranken. Unmenschliche Staubwolken hüllen hier überhaupt die ganze Gegend ein, so dass man manchmal die Berge gar nicht sieht, und rührend ist es, wie bei diesem undurchdringlichen Staube auf der Strasse alles erdenkliche feil geboten wird. Die kostbarsten Stoffe, Süssigkeiten, Früchte, Oliven, Kase, Butter, kurz alles, was es gibt, liegt auf der Strasse, von dunklem Brei überzogen, und alles wird gekauft und wie es da ist, sofort in den Mund gesteckt, ausgenommen die Stoffe naturlicherweise.

Gestern ist wieder ein grosser Schub Deutscher angelangt, dabei auch die beiden Juden, übrigens nicht aus Wien, wie ich glaubte, sondern aus Berlin, widerwärtige Kerle, die die Tour nach Olympia mitmachen wollten, aber D. hat es ihnen abgeschlagen. Da war der Kummer sehr gross, nun gehen sie als geknickte Lilien durch Athen und finden alles „janz jreulich". Dörpfeld und seine Frau sind sehr nett. Er erinnerte sich sehr gut an Onkel B. und freute sich über seine Grüsse. — Wahrscheinlich wird die Tour nach Pergamon nicht zustande kommen. Mir wäre das sehr erwünscht. D. meint, ich könnte Pergamon ganz gut

mit den hiesigen Studien und den zur Verfügung stehenden Mitteln malen und rät dringend ab, allein hinüber zu gehen. Da ich von der Sprache gar nichts weiss, wüsste ich auch gar nicht, wie ichs anfangen sollte. Und auf diese Weise behielt ich mehr Zeit für Italien, was mir sehr lieb wäre. Die Tour nach Olympia mitzumachen, freut mich sehr, es ist mit D. schon verabredet, dass ich in Mykenä etwas langer bleibe und dann mit ihnen wieder zusammentreffen soll, da jetzt die Bahn bis Pyrgos, wenige Stunden von Olympia, fertig ist.

Auf diese Weise werden mehrere sich mit mir vereinigen, sodass ich auch da nicht allein bin. Ich bin so froh, auch Euretwegen, dass sich das alles so einfach gestaltet, und Kleinasien aufzugeben, wird mir gar nicht sauer. Wegen der Briefe habe ich mit Dörpfeld gesprochen. Antwort auf diesen schickt nach Olympia preso Pyrgos via Patras Griechenland, poste restante. Die andern wieder Athen, poste restante, denn am 24 April bin ich spätestens wieder hier, wahrscheinlich schon früher, und 14 Tage muss man auf hin und zurück rechnen. Wenn Ihr zwei Briefe rasch hinter einander nach Olympia schickt, so kommen sie auch in meine Hände, aber angstigen will ich mich auch nicht, wenn ich hier in Athen erst wieder etwas finde.

Athen, den 3. April

Denkt Euch, dass ich auf meinen ersten Brief aus Athen heute noch keine Antwort habe, es ist doch recht weit und weitäufig. Leider haben wir jetzt grade recht ungünstiges Wetter. Wenn es nur regnen wollte, so aber geht ein Sturm, dass man sich kaum halten kann, dicke Wolken bedecken den Himmel, aber kein Regenwetter, sondern Siroccoluft, dass man heute die Inseln nicht einmal sehen konnte. Und ein Staub wirbelt durch die Strassen, den zu schildern ich nicht unternehme.

Jedenfalls kann der Staub hier nicht schädlich sein, denn so viel, als ich in den acht Tagen meines Hierseins geschluckt, habe ich mein ganzes übriges Leben nicht genossen. Sehr charakteristisch dafür ist das Heer der Stiefelputzer, die auf Gassen und Strassen hausen und ihre Dienste anbieten. Man könnte sein Vermögen opfern, wollte man, so oft es eigentlich notig ist, sich die Stiefel wichsen lassen. Gestern zählte ich zum Spass auf dem Konkordiaplatze 47 teils sesshafte teils ambulante Wichser, das ist doch reichlich. In den Hotels stürzt einem beim jedesmaligen Betreten sofort ein Kerl mit einem riesigen Federwedel entgegen, der einem Stiefel und Hosen abstäubt. – Schlimm ist es, dass ich auf diese Weise meine Zeit verliere, ohne die Natur in ihrem wirklichen Glanz zu sehen. Erst wenige Tage, und auch da nur auf kurze Stunden, kam die Sonne und zeigte, welch eine Pracht es sein könnte, zum Studieren und Malen freilich viel zu kurz. Meine Hoffnung setze ich nun auf die Zeit nach Olympia, es muss ja doch endlich werden.

Trotzdem bin ich fleissig gewesen und habe eine grosse Studie von der Akropolis gemalt, die gut geworden und für ein Bild sehr brauchbar ist. Aber ich möchte so gern recht viel haben, um den Charakter der hiesigen Natur recht zu erfassen. Gezeichnet habe ich mehr, und da auf die Feinheit der Linien viel ankommt, werden mir diese Sachen ganz besonders nützen. Auch habe ich ja noch viel Zeit vor mir und will darum nicht verzagen, aber ein schlechter Wetterprophet bin und bleibe ich.

Im übrigen könnte mein Leben nicht angenehmer und behaglicher sein. Leider sind die netten Zittauer Professoren fort, aber manchen Ersatz bieten doch die andern Gelehrten. Ein Professor B. aus Kiel mit seiner Frau, die an Tante P. erinnert, ist da. Für Dich ist Italien herrlich, Griechenland nicht, es ist doch alles noch sehr im wilden. Professor Blass will



Akropolis.

die Tour nach Olympia mitmachen und seine Gattin bis Nauplia mitnehmen, nun wissen sie nicht, wie sie von da allein hierher zurückkommen soll und zermartern sich mit immer unausführbareren Plänen. Ein anderer Schulmann, Professor K. aus Weimar, ist auch da, dann ein höchst netter, am archäologischen Institut angestellter Architekt H. aus Gera, mit dem ich mich sehr angefreundet habe. Meinen grösseren Koffer und die Studien lasse ich, während ich fort bin, bei ihm im Institut. Auch Dorpfelds boten sich an, sind überhaupt ausgesucht nett gegen mich. Wir sind hier sehr gelehrt, aber wie ferne diese Archäologen der bildenden Kunst stehen, erkenne ich erst hier, wo so viele zusammen sitzen.

Ich schreibe gegen abend weiter, es hat sich nun ganz zugezogen und wird hoffentlich diese Nacht regnen. Aber zwei Zeichnungen, jede auf beide Blätter des grossen Skizzenbuches, habe ich mir doch errungen, von denen die eine ein herrliches, heut erst entdecktes Akropolis-Motiv ist. So werde ich's wohl malen. Aber mein Urteil im ganzen ändert sich nicht. Die Ähnlichkeit mit Italien ist so auffallig, dass ich die andere Ansicht immer weniger begreife. Freilich ist manches anders, vielleicht noch edler, aber Capri ist auch anders als Olevano, Tivoli anders als Amalfi oder Albano, und doch ist es derselbe Himmel, der sich über allem wolbt, dasselbe Licht, dieselbe Luft, und so ist es auch hier. Wahrscheinlich gerade deshalb fühle ich mich so heimisch hier; wäre alles anders als in meinem geliebten Italien, wie unglücklich würde ich sein. Wo ich Euch immer und immer wieder zu mir wünsche, das ist auf der Strasse, in den Stadtteilen, wo die Verkäufer sind. Da geht's wirklich schon ganz



Aegina.

orientalisch zu, und höchst amüsant ist es, noch viel lebendiger und reicher als in Italien. Ich interessiere mich jetzt auch für die Toiletten ganz kleiner Kinder, und da amusieren mich die Jungen, die noch getragen werden und grosse, meist weisse Baretts mit Federn aufhaben und in ihren langen Tragkleidern wie kleine deutsche Kurfürsten aussehen. Von den schönen Griechinnen habe ich immer noch nichts entdeckt, aber Männer, besonders alte Männer in höchst malerischen Trachten gibt es ganz wunderschöne. Da laufen wirklich Leute herum, von denen man glauben könnte, so habe Phidias oder Perikles ausgesehen. Gern sitze ich, wie ich schon schrieb, in den Cafés, in allem bin ich sparsam, in Kaffee verschwende ich, und da freue ich mich am meisten über die Wasserpfeifen, ein türkischer Gebrauch, über dessen Wesen ich mir noch nicht klar geworden bin. Der Kellner bringt eine Wasserflasche, aus der ein langer Schlauch bis zu einem messingnen Mundstück führt, das er im Mund hat und anraucht. Nun wird das Ding neben den Gast auf die Erde gestellt, der Kellner nimmt das Mundstück aus dem Mund, trocknet es höchst sauber, gewöhnlich unter dem Ärmel in der Achselhöhle ab und der Gast steckt es dann sofort in den eignen Mund und raucht weiter. Das sieht sehr appetitlich aus und macht einem Lust, die Sache auch einmal zu probieren. Hu!! — Überhaupt allzu genau muss man's mit der Reinlichkeit nicht nehmen, aber freundlich und höflich ist das Volk und gefällt mir recht gut. —

Donnerstag geht's fort, zuerst nach Corinth und Nauplia, ich werde doch wohl die ganze Tour mitmachen, es ist nicht teurer als die Eisenbahnfahrt und ich sage mir, dass ich doch wohl Griechenland nie wieder sehen werde. Da sogar einige Damen mitgehen, kann die Sache nicht so schlimm sein. Einigen Vorrat muss ich mir mitnehmen.

Wie es mit Pergamon wird, ist noch ganz zweifelhaft, auf keinen Fall gehe ich allein, davon rät auch Dörpfeld dringend ab. H. ist nämlich nicht in Pergamon, sondern leitet Ausgrabungen in Magnesia, und Dörpfelds Reise nach Kleinasien ist sehr zweifelhaft. Geht er nicht, so tue ich's auch nicht.

Als viertes Bild statt Troja käme dann Mykenä, das wir auf unserer Reise berühren und wo ich auf dem Rückweg von Olympia mich einige Tage aufhalten werde. Vorläufig orientiere ich mich, und D. will Sorge tragen, dass ich unterkomme. Leider ist die Burg eine ganze Stunde vom Ort, wo ich bleiben kann, entfernt, aber das hilft eben nichts. In Olympia ist es desto bequemer, und schlimmer als in der Campagna, wo man viel längere Zeit braucht, ist es auch nicht. Ohne Pergamon gestaltet sich die Sache viel einfacher, und mir bleibt für hier und Italien etwas mehr Zeit. Vederemo.

Sonnabend früh.

Ich schliesse den Brief unter strömendem Regen, der seit gestern abend heruntergiesst. Aber wir sind alle wie befreit, die letzten Tage waren greulich und nun wird's sicher besser.

Es geht mir brillant, einige Wanzerle abgerechnet, die sich diese Nacht mit mir beschäftigt haben. Heut' früh kann ich mich ganz gut zu Hause beschäftigen und nachmittag erklärt Dörpfeld die Akropolis. Ja, ich komme sehr gelehrt nach Hause! —



Lykabettos.

Athen, den 7. April.

Für Deine zweite Karte aus Rochlitz und für zwei liebe Briefe von I. und B. habe ich Euch zu danken. Deine letzten lieben Briefe waren mir grosse Tröster, denn ich brauche wirklich Trost. Es ist nämlich so entsetzliches Wetter, dass eine Schilderung davon zu machen unmöglich ist. Ein Tag vergeht nach dem andern, und wenn ich auch in Athen mich mit Museen und andern Studien beschäftigen kann, mein eigentliches Studium kommt eben doch nicht weiter. Morgen bin ich 14 Tage hier, habe teures Geld verzehrt, habe mein Zeug hin- und hergeschleppt und so gut wie nichts gemacht. Ach! ich bin diesen Kampf mit dem ungünstigen Wetter, den ich nun auch hier, wo der „ewig" blaue Himmel lacht, zu bestehen habe, so entsetzlich müde, dass ich weinen könnte. Übermorgen sollen wir nun die Reise nach Olympia antreten, wie soll das werden, und endlich komme ich ohne richtige Studien nach Hause. Dass Griechenland so wenig künstlerisch verarbeitet wird, ist ganz natürlich, alle Ausflüge, Aegina, Marathon, Sunion sind kostspielig und so weit, dass man eben knapp hin- und zurückkommen kann, aber keine Zeit zum Arbeiten findet. Für Touristen ganz gut, für Künstler zum Verzweifeln, denn Unterkunft gibt es nirgends, überall ödes Hirtenland. Und Athen — herrlich grossartig, aber so schwer zu fassen, so weit ausgedehnt, und in der Weite gerade der Reiz, die Inseln, die Berge, die sich wie endlose Panoramen hinter einander schieben, wie sind die zu malen und wenn man's könnte, wie ist's möglich, wenn Regengüsse vom Himmel stürzen, wie ich sie selbst in Italien nicht erlebt habe! Da braucht es denn die grösste Selbstüberwindung, und die habe ich heute nicht, ich sehne mich so nach Euch, doch patienza

Gestern war grosser Tee bei Dörpfelds, lauter Deutsche und sehr nett. Ein wenig musiziert wurde auch. Herrliche Räume haben sie im Institut und sind prachtvoll eingerichtet. Und doch möchte ich hier nicht leben. —

Es ist jetzt 7 Uhr früh und das Wetter scheint besser zu werden, da will ich es denn abermals versuchen, es bleibt ja auch nichts anderes übrig. Die Antwort auf diesen Brief würde mich wohl noch in Olympia antreffen, aber schickt dort lieber nur Karten hin und die Briefe hierher nach Athen, damit sie ja nicht verloren gehen und ich sie finde, wenn ich zurückkomme. Von der Reise werde ich auch nur Karten schicken können. Bitte auch ein paar Zeitungen. Es ist ein Glück, dass ich noch einmal hierher komme. Dann muss es ja werden! Und betrübt Euch nicht über den Brief, es musste einmal vom Herzen, und nun ist mirs ganz leicht. —

Athen, den 8. April.

Vier Karten kamen heute zu gleicher Zeit, aber freilich werde ich mich nun bis Olympia gedulden müssen, wohin wir morgen aufbrechen und wo wir erst am 16. oder 17. eintreffen. Die nächste Nachricht erhaltet Ihr aus Nauplia. Von dort werden die Abstecher nach Mykenä,

wohin ich natürlich mitgehe, nach Argos, Epidauros und Tiryns gemacht. Ob ich die drei letzten mitmache, bezweifle ich, gefällt mir Nauplia (es soll sehr schön sein) und ist das Wetter gut, so arbeite ich dort und lasse die Maulwürfe wühlen.

Gott Lob, dass die Nachrichten alle gut waren. Es soll so entsetzliches Wetter bei Euch sein. Der junge Doktor W. hat einen Bruder in Dresden, der Wunderdinge vom schlechten Wetter schreibt. Der liebe Gott hat gestern aber meinen Schmerzensschrei gehört, es wurde ein herrlicher Tag, den ich ganz benutzen konnte, und heute war es wenigstens so, dass ich die Morgenstudie vollenden konnte, die Nachmittagsskizze hatte ich gestern auf einen Ritt gemalt, der heutige Nachmittag geht in Packen und Reisevorbereitungen hin. Ich freue mich ordentlich, einmal ein paar Tage das Wetter mit Gleichgültigkeit betrachten zu können.

Übrigens sagt Dörpfeld, das Wetter werde immer erst im Mai ganz sicher, es ist dies also auch wie in Italien.

Die heutige Studie befriedigt mich aber, sie ist die erste, die mir richtig erscheint und wirklich studiert ist. Aber die Frage muss mir Kollege und Vetter T. noch beantworten, wie er sich einen Impressionisten vor der hiesigen Natur vorstellt. -

Als ich gestern schrieb, fühlte ich mich kreuzunglücklich, heute bin ich wieder mutig und sage mir, dass ja noch manche Woche vor mir liegt, die ich nutzen kann, denn Pergamon ist nun definitiv aufgegeben, worüber ich sehr glücklich bin. D. sagt selbst, es sei eine Unmöglichkeit, dass ich allein reise, und andre Gesellschaft findet sich nicht, lasciamo dunque.

Manches zur Ausrüstung musste ich jetzt beschaffen, so Cornedbeef, Messer, Gabel, Riemen, Bindfaden, und das alles ohne Sprachkenntnisse. Ich gelte hier in dieser Richtung für ein Genie, diejenigen, die Griechisch können, nehmen mich zur Hilfe mit und ich spreche dann ein Gemisch von Italienisch, Französisch und Englisch, und doch kaufe ich notorisch am billigsten ein, was sich stets beim Abendessen, wenn die andern ihre Schätze zeigen, herausstellt. —

Heute ist nun schon ein Teil der Gesellschaft nach Corinth voraus, wir andern gehen morgen früh um 7 Uhr mit der Bahn nach. Ich war gestern so tief verstimmt, dass ich Euch nicht erzählte, dass Professor Blass's aus Kiel mich neulich, wohl da sie merkten, wie traurig ich war, mit nach Marathon genommen haben. Sie hatten einen Wagen gemietet, und da noch ein Platz frei war, boten sie mir ihn an. Freilich goss es auch an diesem Tage wie mit Kannen, sonst wäre ich nicht mitgefahren, aber ich habe diese denkwürdige Stelle nun doch auch gesehen. Man fährt die Kleinigkeit von 4½ Stunden durch reizlose, unmalerische Gegend, die in nichts an den Süden erinnert und nun durch die niederstürzenden Regengüsse noch trübseliger erschien. Dann aber kommt man auf eine mässige Anhöhe und sieht ganz plötzlich über einen anmutigen, mit Pinien bewachsenen Mittelgrund, vor sich das Meer und die langgestreckten, schönen Berglinien der Insel Euboa, links ein Teil der Ebene von Marathon mit den übrigens unschönen Ausläufern des Pentelikon. Da das Wetter sich grade da etwas aufzog, war der Anblick ein geradezu überraschender, und ich war so entzückt, dass ich die andern vorausfahren liess und versuchte, etwas zu zeichnen. Der Kutscher meinte, es sei eine halbe Stunde bis zur Stelle, wo der Wagen ausgespannt werde, aber o weh! Neue Regengüsse zwangen mich bald, aufzuhören und nun ging ich mutterseelenallein zwei volle Stunden, ohne irgendwie klar zu werden, ob ich falsch oder recht gegangen sei. Herden weideten zur Seite der Strasse, ein grosser Adler flog dicht vor mir auf, aber keine Menschenseele, kein Haus, nichts war zu sehen. Fast war's zum fürchten! An einem Baume hing ein toter Wolf, wahrscheinlich von Hirten dahin gehängt. Ihr habt keine Ahnung, wie tief die Einsamkeit war, dabei hingen die Wolken wieder bis zur Erde herab, ich habe noch nie die Melancholie so ausgedrückt gefunden wie hier. Endlich erreichte ich den Wagen doch noch und war recht froh darüber, denn wo hätte ich bleiben sollen, wenn wir uns wirklich verfehlt hätten? Der Rückweg war denn auch danach, der Regen hatte die Wege dermassen aufgeweicht, dass die Pferde nicht mehr ziehen wollten, wir mussten wiederholt aussteigen, endlich sass der Wagen in einem Graben und musste mit der grössten Anstrengung von uns wieder herausgeschoben werden. Statt um 6 Uhr kamen wir endlich um 9 Uhr wieder nach Athen, ganz ausgehungert, da wir den Tag über nur von einigen mitgenommenen Eiern gelebt hatten. Das war der Tag von Marathon, und doch in seiner Eigentümlichkeit mir interessant und unvergesslich. Du schreibst auf einer der heute eingetroffenen Karten, es sei Dir wie ein Traum, dass ich so weit von Dir entfernt sei, und denke, mir geht es grade so. Ich habe nicht halb so das Gefühl einer weiten Trennung als z. B. das letztemal in Italien. Auf Olympia freue ich mich sehr und auf die Tage stillen, ruhigen Arbeitens ohne das Getriebe einer immerhin grossen Stadt, ohne die Gaffer, die nicht begreifen können, was für einen gelben Kasten der „alte Herr" trägt.

Antwort auf diesen Brief trifft mich noch in Olympia. Die Postverhältnisse sind noch ganz gut.

Corinth, den 9. April

Corinth ist erreicht; das Wetter, das heute früh trübe war, klärte sich auf. Die Fahrt von Athen her durch die Bucht von Eleusis ist entzückend, Corinth selbst sehr reizend gelegen, gegenüber Helikon, in weiterer Ferne der Parnass, aber in so gestreckten Linien, dass nichts zu zeichnen ist. Akrocorinth, ein grossartiger Berg, den zu besteigen leider die Zeit nicht ausreicht. Ich bin sehr munter, die Gesellschaft ist höchst nett, Dörpfeld hat mich immer in seiner Nähe.

Nauplia, den 10. April.

Heute sitzen wir nun in dem reizenden **Nauplia,** das noch viel entzückender sein würde, wenn man die Berge Arkadiens, die uns gegenüber liegen sollen, überhaupt sehen konnte. Alles ist in undurchdringlichen Siroccodunst gehüllt, das schöne herrliche Meer liegt bleigrau vor uns, es ist wirklich jammervoll, aber es regnet wenigstens nicht und die Stimmung der 25 Teilnehmer des giro lässt nichts zu wünschen übrig.

Wir sind sehr international, Russen, Engländer und ein sehr netter amerikanischer Professor, Ungarn, dann der Hauptstamm natürlich deutsche Archäologen. Aber eins ist hübsch, ein ernster Ton ist in dem Ganzen, ein Hauch der Begeisterung, der doch sehr wohl tut. Heute ging der Ausflug nach Tiryns, das Dörpfeld sehr geistvoll erklärte und wieder aufbaute, morgen nach Mykenä, worauf ich ganz besonders gespannt bin.

Der heisse Wunsch meiner Kindheit, unter dem Löwentor, durch das Agamemnon in seine Burg zog, sehen zu können, erfüllt sich und das ist schon recht viel. Die Lage scheint, soviel ich von der Bahn und von hier aus sehen konnte, ernst und gross zu sein.

Es geht mir körperlich vortrefflich, wieder einmal bin ich durch Dörpfelds Güte so famos untergebracht, dass ich es sehr behaglich habe. Ein junger Teilnehmer des giro, ein Landsmann von Dir, Dr. V., wird Montag nach Athen reisen und tags darauf wieder mit uns zusammentreffen, da hoffe ich, bringt er mir Briefe von Euch, und sicher finde ich etwas in Olympia. Die Antwort auf diesen Brief schickt aber wieder Athen poste restante. Meine Sehnsucht nach Nachrichten ist augenblicklich das Einzige, was mich quält. Die Studien in



Marathon.

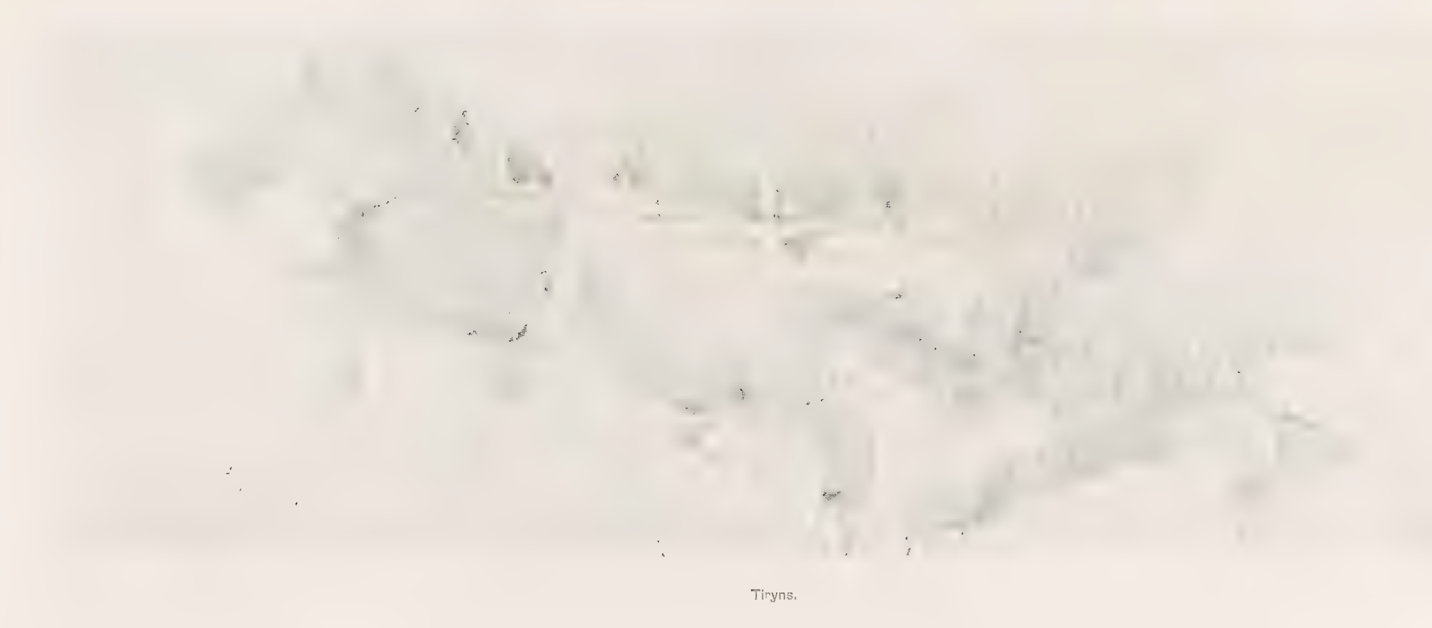
Mykenä mache ich, während die andern weitere Ausflüge von hier aus unternehmen, an denen ich mich nicht beteilige, da sie fast ganz archäologischer Natur sind und mir wenig bieten würden. Tiryns, nur $1/_2$ Stunde von Nauplia, hat mich sehr interessiert, und während die andern nach Argos weiterzogen, blieb ich mit Dörpfeld zurück und habe noch zwei recht interessante Zeichnungen machen können. Und nun ist es spät Abend, und ich bin recht müde. Da aber morgen Post nach Deutschland ist, wollte ich Euch doch nicht ohne Gruss lassen. Ich könnte Dir immer schreiben, es ist doch sehr schön hier und herrlich, ganz herrlich sind die Hirtenstaffagen, die die Landschaft fesselnd beleben.

Nauplia, den 13. April.

Endlich, endlich bei zauberhaftem Wetter im reizenden, sehr an Neapel erinnernden **Nauplia.** Das Gros habe ich vorausziehen lassen, da meine Arbeiten in Mykenä noch nicht fertig sind, auch nach Epidaurus bin ich nicht mitgefahren, sondern habe gemalt und denke morgen in Mykenä fertig zu werden und treffe in Olympia, wohin ich zwei Tage eher komme, wieder mit den Herren zusammen. Auf diese Weise gewinne ich vier Arbeitstage, was nicht zu unterschätzen ist. Der Weimarische Direktor K., Professor B. und W. haben sich mir angeschlossen und warten hier, bis ich fertig bin; so komme ich denn auch in netter Gesellschaft nach Olympia. Bisher ist alles brillant verlaufen, und so hoffe ich denn, das Wetter wird nun dauerhaft werden. Mykenä ist eine sehr grossartige ernste Natur, aber bildlich sehr schwer zu fassen. Eigentlich das einzige Motiv mit dem Löwentor, hat Rottmann herrlich gemalt, aber für unsern archäologischen malerischen Zweck eignet sich das kaum, es kommt von der Burg nur wenig darauf, von den Unterbauten und der Gesamtlage garnichts. Ich habe ein anderes Motiv gemalt und das vom Löwentor gezeichnet, damit ich es doch auf alle Fälle habe. Leider haben Schliemanns letzte Ausgrabungen den Gesamteindruck hart geschädigt, grosse Erdhalden verdecken den felsigen Boden, auf dem die Burg liegt. Es ist das zweite Unglück, das die Archäologen den Malern antun, beim Forum von Rom ist's freilich noch schlimmer.

Mir ist es immer erstaunlich, wie wenig die Gelehrten auf die Naturschönheit achten. So konnte mir gestern nicht einer der Herren sagen, ob Epidaurus schön gelegen sei. Da kriechen sie stundenlang auf dem Boden herum und ergänzen im Geiste jeden Säulenstrunk, aber für Gottes unendlich viel grossere Schöpfung haben sie keinen Augenblick Zeit. Aber ernsthaft nehmen sie ihren Beruf, das muss man sagen. —

Mir ist's als hätte ich eine Ewigkeit nichts von Euch gehört, fast ängstlich bin ich und muss bis V. aus Athen kommt, immer noch einige Tage warten. Gebe Gott, dass es Euch gut geht. Mir geht es vortrefflich, aber weiss Gott woher es kommt, die wahre, warme Begeisterung fehlt mir, ich arbeite ja nun endlich, aber nicht mit dem Jubel wie in Italien oder wie an meinen herrlichen Wasserstürzen. Enttäuschungen sind das nicht, ich finde alles schön



Tiryns.

und gross und kann, trotzdem es heute ein heisser Tag wird, doch nicht warm werden. Ich weiss nicht, was das ist; musste ich nicht nach Athen zurück, denn ich habe dort zu wenig getan, ich ginge am liebsten von Olympia aus direkt nach Capri. Ma pazienza!

Patras, den 15. April.

Welch' ungeheure Freude hatte ich, als der kleine V., der heute in Corinth zu uns stiess, mir Eure lieben Briefe und Zeitungen brachte. Habt tausend Dank dafür! Freilich sind es die Briefe, die schon für meine Rückkehr von Olympia berechnet sind, und wir kommen morgen Mittag überhaupt erst hin nach Olympia, aber desto schneller sind die Nachrichten in meine Hände gekommen, und ich bin dankbar und glücklich, dass es so gute sind. Meine Stimmung und Befinden sind vortrefflich, die Tage in Nauplia haben mir recht wohl getan. Meine Studien in Mykenä, die ich freilich von Nauplia aus machen musste, $^{3}/_{4}$ Stunde mit der Bahn und $1^{1}/_{4}$ Stunde zu Fuss mit der Malroba, da man in dem Mykenä zunächst liegenden Dorfe Chaeratrie nicht mehr nächtigen kann, haben mich sehr interessiert und lassen mich nicht unbefriedigt, und dann, die heutige Fahrt hierher gehört mit zu dem Schönsten, was ich überhaupt je gesehen habe. Hier ist Griechenland tausendmal mehr als in Athen; nur mit Kummer, dass ich da nicht bleiben und Studien machen kann, bin ich durch die herrliche Natur gereist. Nun bin ich begierig auf Olympia. Gefällt es mir da nicht, so mache ich das Nötige, kehre möglichst bald nach Athen zurück und bleibe auf dem Heimwege dann noch einige Tage in Corinth, das ich mit seinem wunderbar blaugrünen Golf ganz herrlich finde. Ach, überhaupt das Meer! Schon deshalb gefiel mir Nauplia mit seinen schönen arkadischen Bergen so sehr. Schade, dass ich dort die ganze Zeit für Mykenä brauchte. Wie ich schon einmal schrieb, dieser grosse Zeitverlust durch die mangelhaften Verbindungen macht hier das Studium fast unmöglich, und an den Stellen, wo man malen muss, kann man nicht unterkommen. Alles ist viel primitiver, als ich glaubte und viel unmöglicher als z. B. im Badeker steht. Und das ist wohl mit ein Grund, weshalb man so wenig griechische Bilder sieht. Rottmann ist seinerzeit mit König Ludwig gereist, in einer Karawane, in Zeiten mit allen Vorkehrungen, da mag's gegangen sein. Aber ein armer alleiniger Maler, der nicht sprechen, sondern höchstens einem unverschämten Jungen eine Ohrfeige geben kann, hat's doch recht unbequem.

Aber sorgt Euch nicht, bis jetzt ist bis auf das Wetter, das nun endlich auch sicher werden zu wollen scheint, alles gut gegangen.

Meine hiesigen Reisegefährten sind sehr nett, der alte weimarische Direktor K. spricht freilich mehr altgriechisch als deutsch, ist aber dabei ein frischer, warmfühlender Mann, der



Tiryns.

kleine V. ist ein entzückendes Menschenkind und würde Euch gefallen und W. ist der prächtigste von allen. —

Gute Nacht, ich bin ganz duselig, morgen ½7 Uhr müssen wir fort, aber ich schliesse den Brief doch erst morgen früh.

Donnerstag früh.

Huh, eine Floh- und Wanzennacht, aber schönes Wetter und sonst alles in Ordnung! Höchste Zeit zum Einsteigen: W., P., T., G. usw., sie trommeln schon an meine Stube, lebt wohl! Um 3 Uhr in Olympia —

Olympia, den 17. April.

Ihr werdet erstaunen, auf dem Poststempel Roma zu finden, die Sache ist aber einfach genug. V. geht morgen so direkt wie möglich nach Italien (leider) und will den Brief bis dahin mitnehmen. Von Patras schrieb ich Euch gestern, und etwa um 4 Uhr hielten wir unsern Einzug in **Olympia** bei zauberhaftem Wetter und aufs angenehmste von den Reizen der Gegend überrascht.

Wenn irgend ein Stück Erde, von dem ich Dutzende Photographien gesehen habe, mir einen andern und weit reizvolleren Eindruck gemacht hat, so ist es Olympia. Eine Wüste, ein Hügelland ohne besonders charakteristische Linien fürchtete ich zu finden, und sehe ein reizendes, nicht allzuweites, an der Stelle, wo unser Gasthaus steht, sogar etwas eng gewundenes Tal vor mir, mit blühenden Bäumen und bewachsenen Hügeln, mit Flüssen, die wirklich Wasser haben, der eine grosse, der Alpheios, sogar recht viel, in der Ferne die blauen Vorberge Arkadiens und die Tempelstätte so gelegen, dass sie ein Landschaftsbild sehr günstig beleben wird. Auf mässiger Höhe ein Dorf mit malerischem Brunnen und noch malerischeren, waschenden Frauen, überall blau aufsteigender Rauch, dazu klingen die Glocken der Herden, die unfern auf der Weide sind, es ist sehr, sehr reizend, sehr an die anmutigen Stellen des Sabinergebirges mahnend, allerdings durchaus ungriechisch, aber malerisch in allen seinen Teilen. Hier hoffe ich ein gutes Bild zustande zu bringen, denn ich gehe nicht eher, als bis ich die brauchbaren Studien habe. Heut früh schon habe ich begonnen, am Kladeos gemalt, und alles ist so nahe, dass ich für die Mühen von Mykena reich belohnt werde. Aber jetzt, jetzt giesst's draussen wieder, dass man die Hand vor den Augen nicht sehen kann und dazu donnert Zeus, als wünsche er nicht, sein Olympia von elender Malerhand entweiht zu sehen. Und doch ist gerade dieser Donner mein Trost, es wird ein Gewitter sein, und die Sonne scheint hoffentlich bald wieder.

Unsere Unterkunft ist ebenfalls stark an das Primitive von Olevano erinnernd, Betten aus Brett, worüber einige Decken gelegt sind, sodass ich heute wie gerädert aufstand, das Essen



Mykenä.

vortrefflich, der Wein furchtbar mit Harz versetzt und deshalb für mich ungeniessbar und der Kaffee — hier schweigt des Sängers Höflichkeit. Und doch bin ich froh und munter, hier will ich Hütten bauen.

Dass wir dem giro erst nach und nun vorgereist sind, ist mir in mehr als einer Hinsicht lieb. In Mykenä kam ich doch auch erst zum Genuss, als ich allein am Löwentor stand und in die ernste, grosse Landschaft hinaussah, und die Arbeit gluckte da auch erst. Und hier ist's gerade so. Dass ich den Hermes nicht mit 25 Gelehrten sehen muss, die ihm selbst diejenigen Glieder einzeln abreissen, die er noch hat, halte ich auch für ein Geschenk, ich könnte nicht in Stimmung kommen, auch der Natur gegenüber nicht, die ich nun allein voll und ganz geniesse. Wenn morgen abend der Tross dann kommt, so bin ich gehörig eingebürgert und kann's aushalten. Auch lasse ich ihn ja vor mir wieder abziehen und gehe dann mit Dörpfeld, der ebenfalls etwas langer hierbleibt, wieder nach Athen zuruck. So klage ich denn heute nicht nur nicht, sondern bin froh und dankbar, hier zu sein

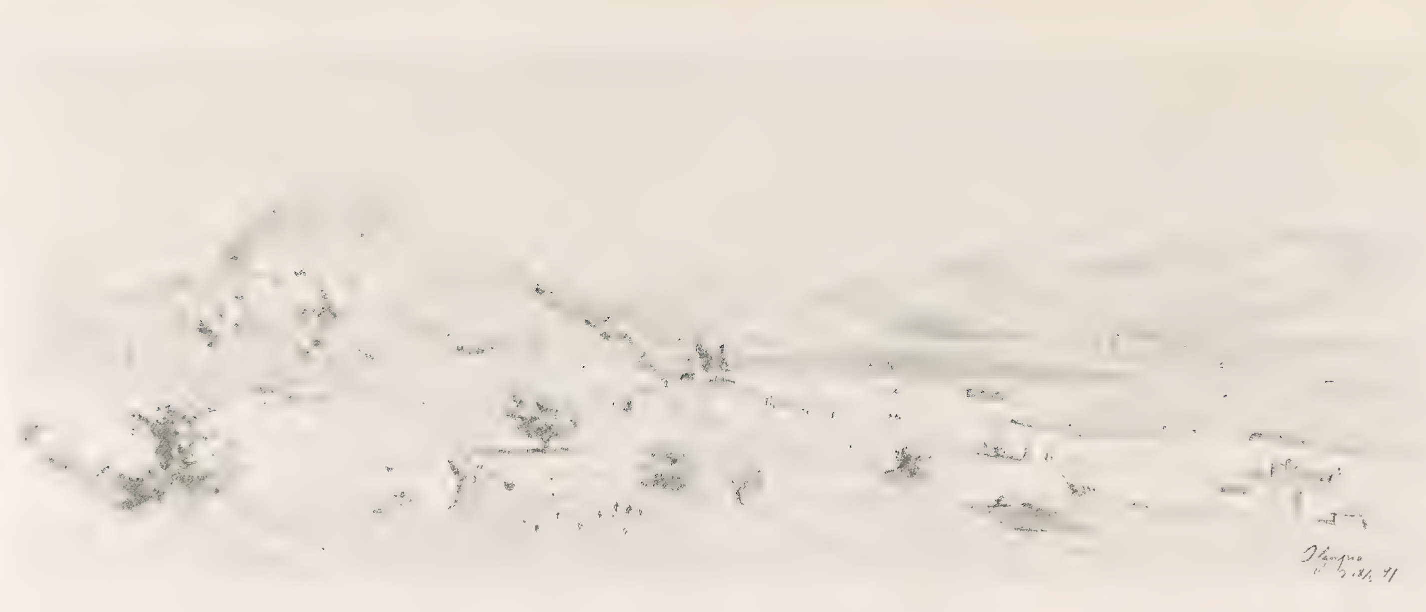
Von Mykenä muss ich Euch doch noch sagen, welch grossen Eindruck mir die Schatzhäuser gemacht haben. Dasjenige des Atreus ist über alle Beschreibung gewaltig und ganz erhalten. Hier glaubt man's, dass dies das Grab eines grossen Königs war, beschreiben lassen sich solche Eindrücke nicht, die muss man durchleben. —

Heute war ein Riesengewitter, das sich noch nicht aus dem Tal hinausfinden kann. Alles ist noch umzogen, dennoch glaube ich, dass es morgen wieder schön sein wird

In Arkadien, woher morgen unsere Reisenden kommen, sieht es rabenschwarz aus. Die armen Kerle sind heute in Phigalia, das einzige, was aufzugeben mir schwer wurde, und werden entsetzlich nass geworden sein. Das ist das wettersichere Griechenland!

Inzwischen habe ich nun auch den Hermes gesehen und hatte das Gluck, ganz allein 1/2 Stunde vor dem herrlichen Werke zu sitzen, das nun freilich in Marmor doch erst seine ganze zauberische Wirkung ausübt. Kein Gipsabguss zeigt den Zauber dieses kunstlerischen Wunderwerkes, aber fressen lasse ich mich, dass diese Statue nicht bemalt gewesen ist. Einige rötliche Streifen finden sich an der Sandale, das ist aber auch alles.

Wie die Schönheit des Hermes erst im Originale ganz zur Erscheinung kommt, so wirkt auch hier die Scheusslichkeit der Giebelfelder in ihren Marmorbruchstücken doppelt greulich, und ich schliesse mich Deiner Lehre vom Wiedereingraben völlig an. Man muss eben Archaologe sein, um das aushalten zu können, oder sich gar daran zu erbauen. Ich hause hier mit dem alten Direktor K. zusammen aus Überfluss an Platzmangel, und morgen werden wir wohl noch einen dritten Schlafburschen bekommen, vielleicht wird es Professor B., der von Nauplia erst noch einmal nach Athen gefahren und bis jetzt noch nicht eingeruckt ist. Bei seiner unglaublichen Zerstreutheit halte ich es nicht fur unmoglich, dass er es vergessen hat und statt nach Olympia nach Konstantinopel fährt. Bis jetzt hat er noch bei jedem Ausflug etwas verloren oder liegen lassen. Bei dem denkwürdigen Ausflug nach Marathon sogar die harten Eier, die unser Mittagessen bilden sollten. Dabei ist er stets gleichmassig gestimmt und immer



Olympia.

unternehmend, das echte Bild eines deutschen Gelehrten. Er soll eine Leuchte der Wissenschaft sein.

Den 20. April.

Olympia entzückt mich immer mehr. Ich bin fleissig gewesen und das beglückt mich ja immer am meisten. Die Existenz ist freilich cosi, cosi, es ist erstaunlich, wie viel der Mensch braucht und mit wie wenig er auskommt, wenn's sein muss. Wären nur die Betten anders. Ich schlafe keine Nacht gut, bin aber wohl und munter. Am Freitag den 24. kehren wir nach Athen zurück. Gern blieb ich noch hier, aber ich muss in Athen noch Studien machen. –

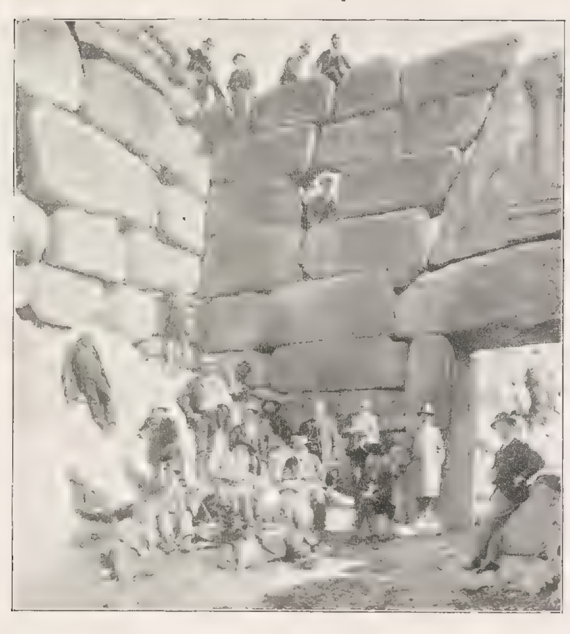
Olympia, den 22. April.

Da heute wieder Gelegenheit nach Pyrgos ist, sollt Ihr doch etwas genauer erfahren, wie ich's treibe. Das reizende Olympia fährt fort, mich zu entzücken, das Idyll, das wir hier durchleben, ist wohl der Gipfelpunkt meines griechischen Aufenthaltes, der ja so wie so seinem Ende zuneigt. Aber es sind nicht die Trümmer der Vergangenheit, nicht die in die Augen springende Grösse der Natur ist's, was mich hier fesselt und anregt, es ist der Zauber der Gegenwart, der den Sieg über alles andere davonträgt. Der ganze Reiz des Frühlings in diesem stillen Tale, die Ruhe zur Arbeit, die Anwesenheit ernst strebender Männer, von denen jeder mit Eifer seine Pflicht tut, das ist's, was mich so unendlich sympathisch berührt und mir volle Ruhe und Kraft zur Arbeit gibt. Die Natur ist so schlicht und einfach, dass sich wohl Niemand, der es nicht wüsste, denken könnte, er sei in Griechenland. Früh um 5 Uhr stehe ich auf, mit Entzücken sehe ich dann das Landvolk von dem hochgelegenen Dorfe Dhruwa kommen und zur Arbeit ziehen. Zu Fuss, auf Eseln, Pferden und Maultieren kommen sie geritten, Herden, oder einzelnes Vieh vor sich hertreibend, manchmal auch Lämmer oder Zickelchen auf dem Pferde im Arme haltend, und die ganze Natur ist erfüllt von dem Klingen der Glocken der grossen Herden, die im Alpheiostale weiden. Dazu der überall aufsteigende Rauch, die dampfenden Berge und glitzernden Flüsse, es ist unendlich schön und beruhigend. Gestern (Dienstag) ging der giro offiziell zu Ende.

Ich habe im Ganzen wenig davon profitieren können, ich habe den Ernst Aller bewundert und bin schliesslich bei allen Vermutungen zur Überzeugung gekommen, es ist hier wie bei den Kunstforschern, einer sagt das, der andere jenes und — „nichts Gewisses weiss man nicht." Ich selber habe es bequem, ich habe stets gearbeitet und mich nur dem giro angeschlossen, wenn ich nicht malen konnte.

Nun sind schon viele davon abgereist. Ich bleibe mit Dörpfeld und einigen Archäologen bis Freitag früh, wo wir nach Pyrgos reiten, um von da direkt nach Athen zurückzukehren.

Am Löwentor bei Mykenä.



Museum in Olympia.



Dörpfeld. Pieler

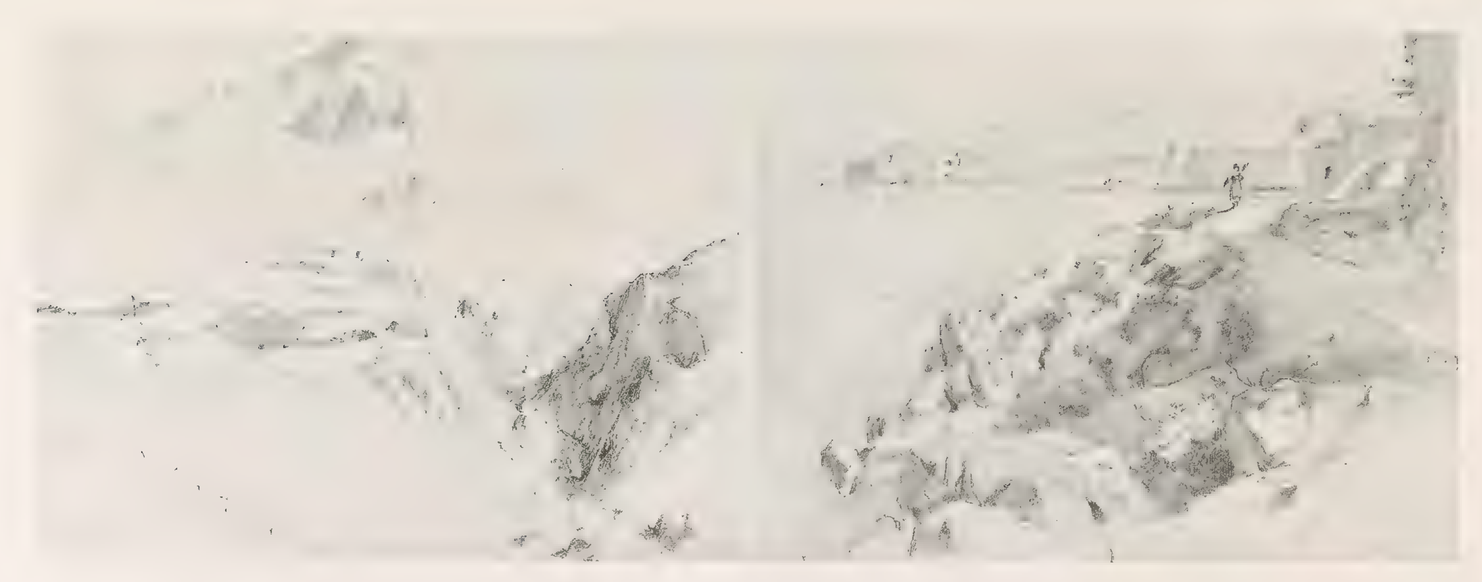




Gestürzte Säulentrommeln des Zeustempels in Olympia.



Unterbau des Zeustempels in Olympia.



Mykenä.

Nauplia.

Dass mir der Anschluss an diese Gesellschaft grosse Erleichterungen verschafft und diese Peloponnes-Reise ganz wesentlich billiger gemacht hat, ist ausser allem Zweifel, auch scheint es in der Tat ganz unmöglich, diese Reisen im Herbste vorzunehmen, darin hat Treu unbedingt recht, für Athen wäre der Herbst aber zweifellos besser und malerischer. Das junge Grün, das alle Menschen, und mich als Menschen auch entzückt, ist dem Maler verhängnisvoll, die Akropolis z. B. sieht farbig im Herbste gewiss tausendmal schöner aus. Aber zwischen zwei Übeln muss man stets das kleinere nehmen, und so ist es doch wohl gut, dass ich im Frühjahr gereist bin. Ich bringe viel Gezeichnetes mit, da die Form doch das Beste ist und ausserdem das schlechte Wetter oft das Malen verbot. Mit dem Wetter stehen wir wieder einmal auf Kriegsfuss, seit gestern stürmt es orkanartig, dazwischen regnet es, dann kommt die Sonne, macht einem Lust, hinauszugehen und fünf Minuten darauf giesst's wieder wie mit Kannen. Also April genau wie bei uns, aber doch bin ich auf das Olympia-Bild vollkommen vorbereitet und freue mich darauf. Ist das Wetter nur einigermassen, möchte ich morgen am Alpheios noch eine Studie malen. Übrigens habe ich in Mykenä das Rottmann-Motiv auch noch gemalt. Aber war das ein mühseliges Leben, wirklich das Letzte vor dem „Betteln giehn!"

Hier ist's in dieser Beziehung himmlisch, das Weiteste, was ich zu gehen habe, sind zehn Minuten auf ganz glatter Strasse, die reine Wonne, während ich nach den Mykenä-Tagen ganz auf dem Hund war.

Antwort auf diesen Brief trifft mich noch in Athen, dann aber adressiere nach Napoli poste restante. Dort werde ich, wenn das Schiff gleich nach Capri geht, so kurz wie möglich bleiben. Regelmässige Verbindung ist leider zwischen Neapel und Capri nicht. Und dann also gleich Isola di Capri preso Napoli, ebenfalls poste restante, denn nach allem, was ich von Pagano höre, habe ich vor, in ein anderes Gasthaus zu gehen. Wie lange ich auf Capri bleibe, mag ich jetzt noch nicht bestimmen, 8—10 Tage doch wohl, denn ich möchte auch noch eine Wein-Pergola-Studie dort malen und das hält sehr auf. Ich denke aber, in der Pfingstwoche nach Rom zu kommen, sodass ich bestimmt vor Ende Mai wieder bei Euch bin. Von Rom fahre ich direkt bis München, wo ich die Rottmanns wiedersehen möchte. —

Athen, den 25. April, früh 6 Uhr.

Gestern (Freitag) bin ich glücklich hier wieder angekommen, die Peloponnes-Reise ist zu erfreulichem Ende gebracht, und wenn ich mich nun wieder aufmache, bringt mich jeder Ruck der Lokomotive Euch näher. Aber ich denke mit grosser Freude und Befriedigung an die zwei letzten Wochen, sie haben mir so viel Anregung gebracht, dass ich sehr dankbar sein kann. —



Olympia

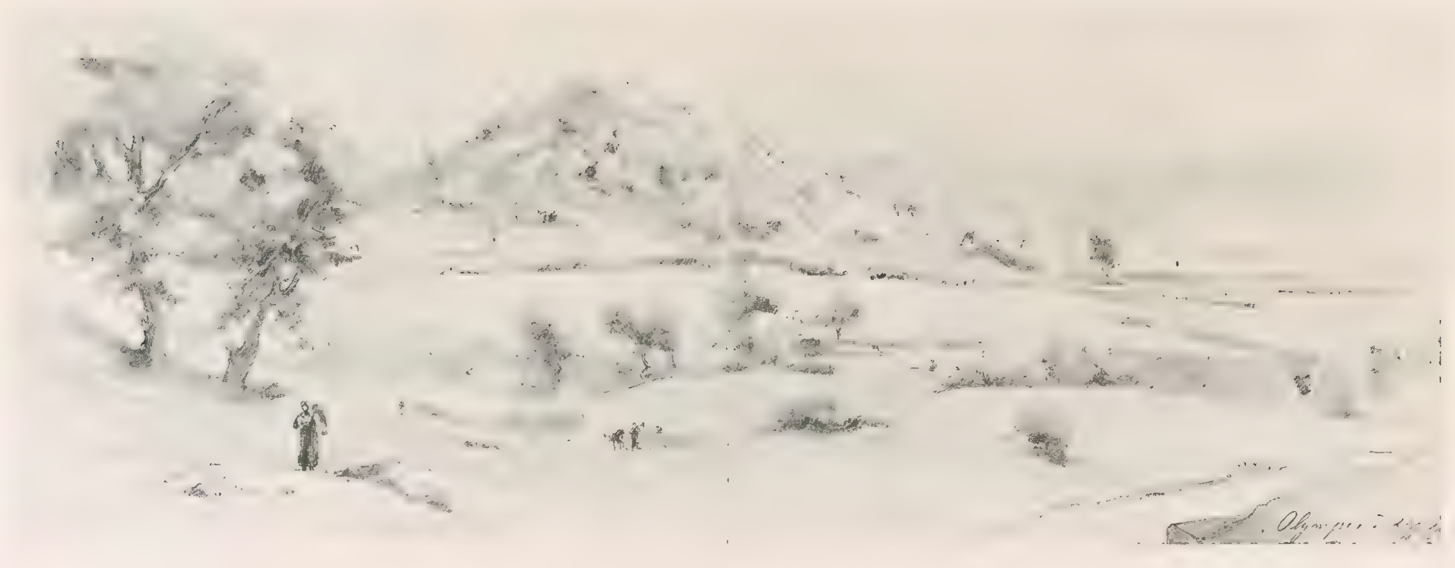
Nun freue ich mich auch auf die Arbeit hier in Athen, das übrigens sich sehr verkriechen muss gegen die Schönheiten von Corinth, Mykenä usw. Ich stehe mit dieser Ansicht nicht etwa allein, sondern alle sind meiner Meinung, dass alles in Griechenland schöner ist als Athen und seine Lage, natürlich die Akropolis immer ausgenommen, die wird von nichts erreicht oder in den Schatten gestellt. Ja, hätten Olympia und Mykenä statt ihrer paar Trümmer, auf denen man sich die ganze Herrlichkeit wieder herauskonstruieren muss, die Pracht der Tempel von der Akropolis, dann wär's anders, aber so, wie es nun einmal ist, bleibt eben die Letztere mit ihrem Blick über Land und Meer endlich doch das Vollendetste. Aber die Natur ist öde, an's Langweilige grenzend, und tausendmal schöner ist Rom mit seiner wundervollen, melancholischen Campagna.

An Olympia und die dort verlebten Tage denke ich mit Entzücken. Wie viel muss ich Euch erzählen, auch Komisches. Wo 25 Menschen unter den primitivsten Verhältnissen so nahe zusammenhocken, da muss es entweder entsetzlich oder entzückend sein. Aber zum Glück war es das Letztere, und Dörpfeld ist ein ganzer Kerl, vor dem man, wenn man es konnte und hatte, zwei Hüte auf einmal abnehmen müsste. Hier bin ich nun wieder in meinem alten Hotel Athen, von Wirt und Kellner wie ein alter Bekannter empfangen. Am Abendtisch traf ich zwei Artillerieoffiziere, die im Auftrag der preussischen Regierung Vermessungen auf Salamis vornehmen, einer davon, Hauptmann W., ist der Sohn des weimarischen früheren Majors, der im französischen Kriege wiederholt verwundet wurde und den ich gut kenne. Der sogenannte junge W. ist ein netter Mensch und war seelenvergnügt, einen Landsmann (er ist in Eisenach geboren) zu finden. Der andere, Major von so und so, den Namen habe ich nicht verstanden, kennt Bernhard. Sie luden mich sehr ein, mit nach Salamis zu gehen, wo sie 14 Tage zu tun haben.

Dort müssen sie, da die Insel unbewohnt ist, in Zelten hausen, sie haben Konserven mit und ein Dragoman begleitet sie; ihre zwei Burschen müssen die Instrumente tragen. Hätte ich Zeit, würde mich ein derartiges Robinsonleben gereizt haben, umsomehr, da Salamis sehr schön sein soll. Es freut mich aber, wie alle Menschen mir vom ersten Moment an freundlich entgegenkommen; warum es so ist, kann ich oft gar nicht begreifen.

Mein Befinden ist ganz ausgezeichnet, nur einen Tag in Nauplia, wohl infolge der Anstrengungen von Mykenä, war ich kaput, sonst aber ist alles in herrlichster Ordnung, und Olympia hat mich erfrischt, wie eine Badereise. An Treu hatte ich dort einen Brief begonnen, der aber nicht zum Abschluss gebracht ist und den er nun von hier aus erhält. Der gute Kollege steht hier in gutem Andenken, sie haben ihn alle gern. Doch nun addio! Ich will in's Café und dann zur Post. —

Heute ist meines guten Alten Geburtstag. Wie hätte ich denken können, dass ich ihn einmal in Athen feiern würde. Addio!



Olympia.

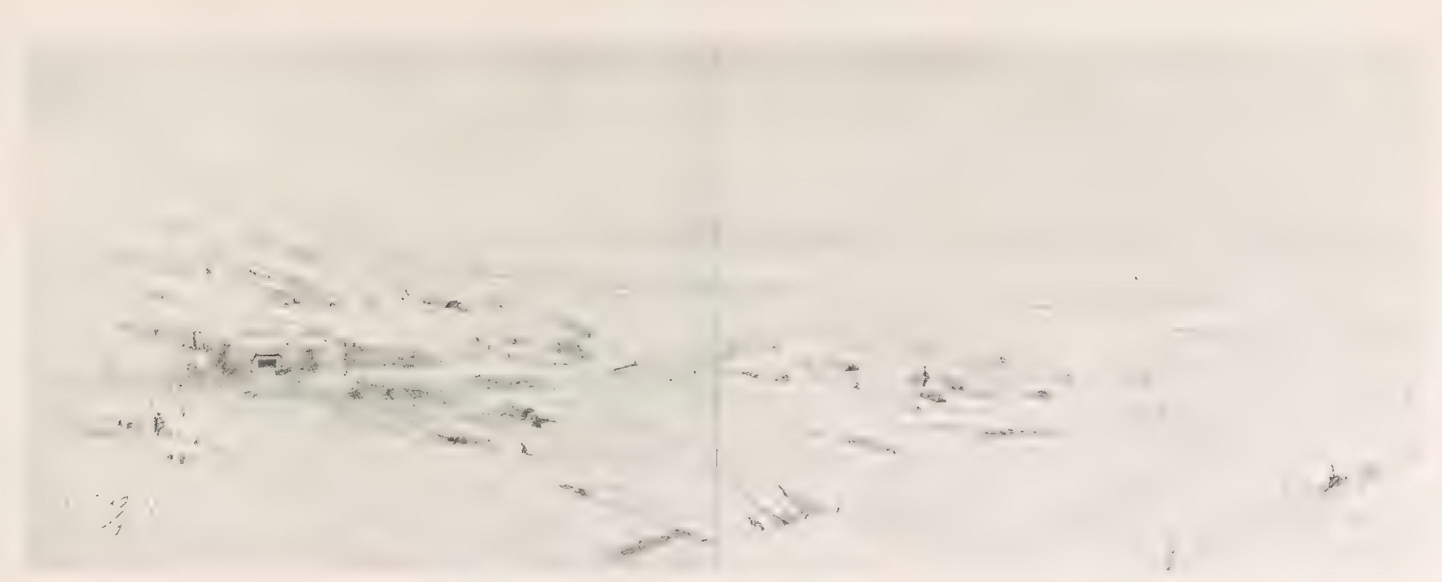
Athen, den 29. April.

Der ewig lachende Himmel Griechenlands gestattet mir, heute wieder einen Brief an Euch zu schreiben, es ist seit gestern der entsetzlichste Scirocco, der hoffentlich heute in Regen enden wird. Gestern machte ich noch Malversuche, heute gehe ich nur mit dem Skizzenbuche aus, da von Farbe absolut keine Rede ist. Hier würde Herr B. mit seinem Mehlbrei glänzend recht behalten. Aber ich will Euch nicht quälen, die wenigen sonnigen Tage, die ich noch absolut nötig habe, werden ja kommen. Soll mir nur noch ein Mensch über unzuverlässiges Wetter in Deutschland reden, dem komme ich! Ich mache nun ernsthaft Abreisepläne, ich denke nächsten Dienstag abzureisen. Ich bin dann Donnerstag früh in Brindisi und am Abend desselben Tages in Salerno. —

Werde ich bis Dienstag nicht fertig, so fahre ich mit dem nächsten Schiffe am Donnerstag, und die ganze Sache verschiebt sich um zwei Tage

Von hier ist nicht viel zu erzählen, ganz Athen hockt voll Deutscher, darunter auch der Baurat Th., ein Berliner, seine Frau stammt aus Erfurt und sie kennen Dich. Eine Stangensche Reisegesellschaft, die nach Konstantinopel reist, ist auch hier, darunter ein Chemnitzer, der sich so äusserte: „Heeren Se, so was Greiliches wie Kriechenland habe ich selbst in Chemnitz nich gesahen". 60 Drachmen hat er für einen Wagen nach Marathon bezahlt. „Dafür karrte ich aber ooch vierschpännig, 's war fein, aber furchtbar langweilig war'sch!"

Ich blieb heute früh an meinem getreuen Ilissos hängen, wo ich etwas zeichnen konnte, ehe der Wind mich wegblies. Und wenn man dann zwischen den Riesensäulen des Olympieions, der Akropolis gegenüber, in dem lumpigen kleinen Café sitzt und über das heut' freilich bleierne Meer nach Aegina blickt, links den lang hingestreckten Hymettos sieht, so sind das doch herrliche Eindrücke, die dauernd bleiben. Griechenland ist mehr für den gebildeten Menschen, als für den Maler. Wäre ich letzteres nicht, so würde ich hier glücklicher sein. Die Museen z. B. sind höchst interessant, die Mykenä-Funde ganz unbeschreiblich fesselnd, die vielen, fast zu vielen Tanagra-Figürchen ganz reizend. Auch die Gräberstrasse bietet viel Schönes, kurz, es ist schon der Mühe wert, und doch liegt gerade hier in Athen ein Druck auf mir, wie in ganz Griechenland nicht. Hauptsächlich mag der Scirocco daran schuld sein, der mich schon in Italien gequält hat. - Denkt Euch, dass es gestern dicht unter meinem Fenster brannte, ich wurde nachts $^{1}/_{2}$12 Uhr durch Flintenschusse geweckt und mein ganzes Zimmer war tageshell, ich zog mich schnell an und ordnete meine Sachen, damit ich im schlimmsten Falle ausreissen konnnte. Trotz des Höllenlärms, der im Hause herrschte, war aber grosse Ordnung und die Sache bald gelöscht. Ein direkt neben dem Hotel stehender Holzschuppen war ausgebrannt, es sah schlimmer aus, als es war, und um 1 Uhr lag ich wieder zu Bett. Th. war nicht einmal aufgestanden, der wohnt aber auch an der andern Seite und hatte nichts vom Feuer gesehen. Morgen abend bin ich mit ihm zum Tee bei Dorpfelds, worauf ich mich freue, sie sind mir beide sehr angenehm. —



Athen.

Dass Ihr im Theater wart, freut mich sehr, ich bin auch ganz Deiner Meinung, dass auf Mascagni nicht die Zukunft der Oper steht, und dass der Joseph tausendmal schöner und echter ist. Aber diese sprudelnde italienische Oper, deren Hauptreiz eben das Aufeinanderhäufen der Motive ist, ist doch ein interessantes Experiment, umsomehr, als doch auch wirklich sehr viel Schönheit darin ist, und die Aufführung reisst auch mit hin. Ich lechze geradezu nach Musik, denn hier ist absolut nichts zu hören, selbst das Theater, das aber nur Verdi aufführte und entsetzlich sein soll, ist jetzt geschlossen. Der Sohn des Malers G., ein feiner liebenswürdiger Mensch, der hier im archäologischen Institut arbeitet, hat eine sehr schöne Baritonstimme und sang jüngst meisterhaft, von einem andern jungen Gelehrten begleitet, Wotans Abschied von Brunhilde. Das sind die einzigen Klänge, die ich seit Deutschland gehört habe, und Dilettanten können doch solche Riesenaufgaben nicht ganz lösen. —

Corfu, den 6. Mai.

Da sitze ich wieder in **Corfu** auf dem Schiffe, vor mir liegt das Castell, dahinter die sich ins endlose Licht verlierenden Berge, die Sonne scheint, auf dem Schiffe ist Krawall, ich könnte mir einbilden, ich sei sechs Wochen jünger und erst auf dem Wege nach Griechenland. Wie froh bin ich, dass es nicht so ist!

Wie habe ich mich auf Italien gefreut, und nun es vor mir liegt, nimmt mir die alles bezwingende Sehnsucht nach Euch doch einen schönen Teil dieser Freude fort. Ma pazienza! Heimwärts geht's eben doch und morgen Abend in Salerno bin ich Euch ein betrachtliches Stück näher, und in meinem geliebten Italien, wo ich Land, Leute und Sprache kenne, doch schon halb zu Hause. Ihr wundert Euch gewiss, dass ich nun doch schon gestern am 5. gefahren bin, es war griechisches Ostern und gestern der Hauptfesttag ganz Griechenlands, wo an ein Arbeiten nicht zu denken war, schon der Leute wegen. So nehme ich sie zur Reise, und der Profit der Zeit ist nun für Italien. Ich bin in Athen mit dem, was ich haben musste, fertig geworden, aber das Wetter hat mich nicht begünstigt. Diese undurchdringliche Staub-Athmosphäre macht jede Farbenwirkung zu schanden. Alle Mitreisenden, soweit man sie eben kennen lernt, führen dieselbe Klage und werden Athens Ruhm im Vaterlande gewiss nicht vergrössern. Sonderbar, wie diese Stadt, die ich so entsetzlich wie möglich finde, zu diesem Ruhm gekommen ist; durch die Maler sicher nicht. Ein einziger Münchner, Herr W., war da, sehr verzweifelt, aber der wusste sich zu helfen, er strich den Himmel blitzblau an und sagte: „Wissen's, sonst glauben's in Mingen net, dass ich in Griechenland war". Dass seine Studien dadurch besonders richtig geworden wären, kann man bei diesem Experiment nicht behaupten. Das Volk in Griechenland nennt jeden Maler einen Photographen; mein Malkasten war der Apparat, in Italien, wo so viele Maler hausen, heisst selbst der Photograph „pittore", freilich ist letzterer oft auch beides zu gleicher Zeit. —

Leider haben wir kein österreichisches Schiff, sondern ein massiges italienisches erwischt. Diese Nacht habe ich ziemlich qualvoll verbracht, aber trotzdem bin ich frisch und gesund. Im übrigen verliefen die letzten Tage in Athen für mich persönlich so angenehm wie möglich. Jeder wetteiferte, mich noch zu sehen, mir zu sagen, wie leid ihm mein Fortgehen tue. Bei



Athen.

Dörpfelds war ich den letzten Abend noch und mit den netten W.s zusammen zum „deutschen Abendessen“, dann kamen die Offiziere noch zum Tee. Selbst im Hotel wurde ich aufgesucht, und direkt verbitten musste ich mir, dass nicht noch einige Freunde früh um 7 Uhr an die Bahn kamen. So viel Liebe, wo man selbst so garnichts dazu tut, ist sehr schön, und schon deshalb wurde mir die Trennung nicht ganz leicht. Aber auch das Empfinden, dass wieder ein gewisser Abschnitt hinter mir liegt, gibt Gefühle, die nicht heiterer Natur sind. Der heisse Wunsch, Griechenland zu sehen, ist erfüllt, und doch hat sich nicht alles so bewährt, wie ich es gehofft hatte. Schade, dass ich an so manchen Stellen, die mich künstlerisch angeregt hatten, des bestimmten Zweckes dieser Reise wegen mich nicht aufhalten konnte und dass ich auf so manches, wie z. B. Delphi, verzichten musste. Die Verbindungen der Dampfschiffe sind so schlecht und unzuverlässig, dass jemand, der knappe Zeit hat, sich auf solche Experimente gar nicht einlassen kann. Diese Zustände erinnern auffallend an die von Italien vor 30 Jahren.

In den griechischen Dampfschiffbureaus wissen sie nicht einmal genau, wann ihre eignen Schiffe gehen. Selbstverständlich sind davon die Dampfer ausgenommen, die wie die österreichischen und italienischen, den Verkehr mit dem Ausland vermitteln. Mit der Sprache ging's ganz leidlich, was man braucht, lernt man bald, schlimmer ist's, dass man die Leute selbst nicht versteht, sie sprechen schnell und undeutlich und selbst die sind ratlos, die Griechisch können. Da war ich denn nicht schlimmer dran als alle andern und freue mich, dass ich nun in Länder komme, wo ich alles verstehe. —

Im schönen Peloponnes, in Korinth, in der entzückenden Bucht von Eleusis, da habe ich Dich oft an meine Seite gewünscht. In Eleusis hätte ich gern etwas gemalt, auch das hat das Wetter vereitelt. Aber gesehen habe ich doch so manches, bei dessen Anschauen man Griechenlands Ruhm begreift. Und nun sind alle Gedanken der Heimat zugewendet. Gott führe uns wohl und munter wieder zusammen. Dann wollen wir uns das Leben froh und glücklich machen. —

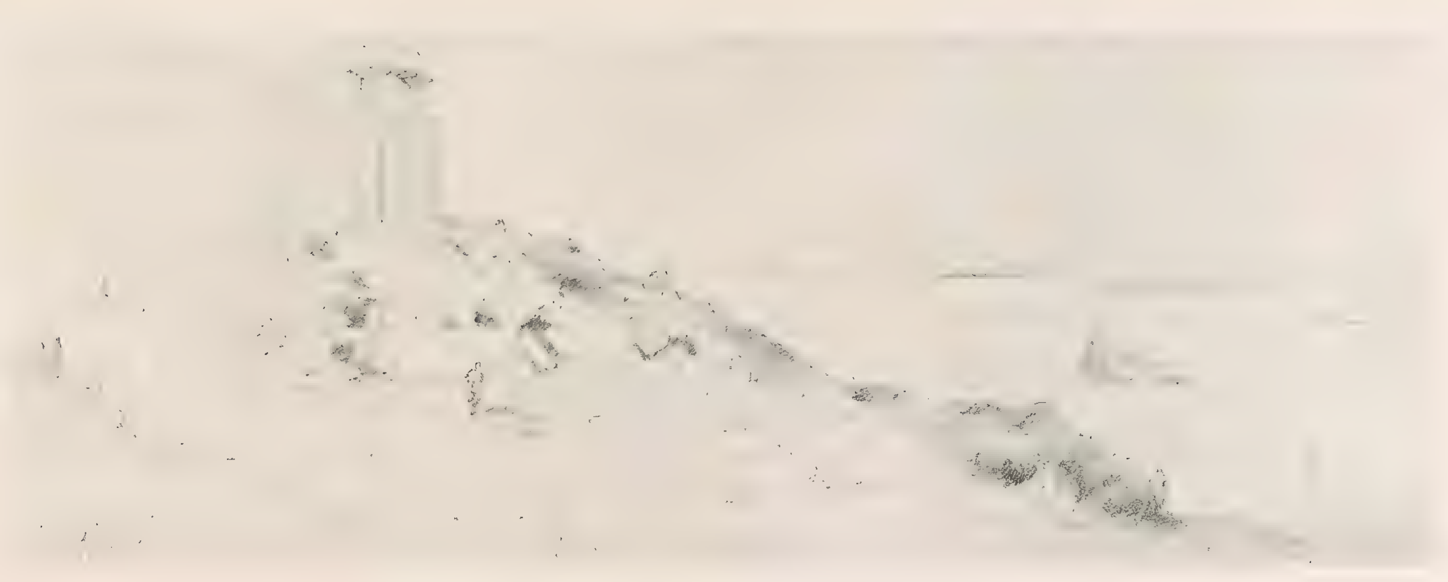
In Brindisi trenne ich mich von T., er ist gut und sehr freundlich, aber ein ängstlicher Reisender, der überall Pech vermutet, und das ist einer sorglosen Natur wie mir entsetzlich. —

Salerno, den 8. Mai.

Ecco mi qua! Gestern gegen Abend habe ich meinen feierlichen Einzug in dem entzückenden **Salerno** gehalten, und vor einer Stunde holte ich mir Eure lieben Briefe und Karten, denn gestern war Himmelfahrtstag und die Post schon geschlossen, als ich kam.

In Brindisi kamen wir in tiefer Nacht an und fuhren bis ½7 Uhr, wo mein Zug abging, ein tristes Bahnhofsleben, was in den italienischen Orten kein Spass ist. Aber ich muss doch eine gute Natur haben, alle Strapazen und Mühen haben mir ausser in Mykena nichts anhaben können. T. fuhr dann nach Rom eine Stunde eher ab, als ich, er war elend und tief verstimmt, auch über mich, dass ich so gute Laune hatte und ihn nicht nach Rom begleiten konnte und wollte.

Dann fuhr ich die neue Bahn, die erst bis nach Tarent und dann aufwärts fuhrt, immer am Ufer des Busento entlang, eines herrlichen Stromes, von dem man's glaubt, dass man



Cap Sunica.

einen Reiter zu Pferde drin begraben kann, wie einst die Gothen ihren Alarich. Und dann, eine gewaltige Gebirgswelt durchschneidend, hierher nach Salerno. Gab's etwas, was mir Italien und sein Volk noch lieber machen könnte, so wäre es diese griechische Reise. Welch ein Gegensatz, den zu schildern ich nicht erst beginne. Freilich ist es gerade jetzt köstlich hier, ich habe Unteritalien noch nie im Blütenschmuck des Frühlings gesehen. Das Paradies kann nicht schöner sein. Und das heitere, freundliche, schöne Volk, die süssen Kinder, die alle so munter sind, das Leben, das Geschrei, die Musik, die aus jeder Kneipe klingt, ja, das ist Leben! Was mich in Olympia so entzückte, das Landleben in einer anmutigen Natur, das war doch nur ein schwacher Schimmer von dem Jubel und dem Glanze, der mich hier umgibt. Und doch war Olympia die Krone der griechischen Reise, und der nächtliche Ritt bei hellem Mondschein am Ufer des Alpheios nach Pyrgos wird mir unvergesslich sein. Was ich jedoch dort nur tropfenweise genoss, hier strömt's im vollen Masse über mich.

Nun ich so gute Nachrichten hier gefunden, will ich morgen (Sonnabend) noch hier bleiben und nach Pästum hinüberfahren, das, seit die Bahn nach Calabrien fertig ist, in einer Stunde von hier zu erreichen ist. Leider liegen die Züge so dumm, dass zum Malen keine Zeit bleibt, aber ich nehme das Skizzenbuch mit, um mir das Motiv zu zeichnen, und der Anblick an Ort und Stelle tut doch unendlich viel. Gerade 30 Jahre sind es, dass ich Pästum zum ersten und einzigenmale sah, und da nimmt denn doch das Gedächtnis etwas ab. Jedenfalls ist es gut, wenn ich es auffrische. Ach, meine schönen Sarazenentürme, ich habe natürlich vor Wonne schon einen gleich ganz früh $^1/_2$7 Uhr gezeichnet. Es ist zu schön hier. Gestern war Militärmusik an der passegiata am Meere, ganz Salerno auf den Beinen, so viel hübsche Mädchen, dass Bill ganz eifersüchtig werden muss. Nicht nur „Damen", nein auch die gewöhnlichen Bürgermädchen waren gestern zum Feste, reinlich und geschmackvoll gekleidet und frisiert, es war ein wahres piacere, sodass ich selbst von Flotows Musik aus Martha begeistert war. Dann habe ich geschlafen wie ein Ratz, was ich mir die beiden Nächte auf dem Schiff redlich verdient hatte.

Sonntag früh gehe ich dann direkt nach Capri, wahrscheinlich mit einem sehr gemütlichen alten Ehepaare aus Graz, das auch mit auf dem Schiffe war und nun auch hier im selben Gasthof ist.

Addio! Ich will nun in den Dom, einen dem Normannenherzog Robert Guiscard errichteten Bau, der freilich vielfach umgebaut, aber doch noch sehr interessant ist. Die alten Portale, den Vorhof und vor allem die herrlichen Mosaikornamente an der Kanzel und dem Hochaltar hat er noch. Ich freue mich sehr, ihn wiederzusehen. Pabst Gregor (Hildebrand) ist auch dort begraben. —

Es ist noch so früh, dass, ehe ich nach meinem schönen **Capri** absegle, ich Euch noch diesen Gruss schicken und Euch sagen kann, dass es mir vortrefflich geht. Der Tag gestern in **Pästum** war unsagbar schön. In der Nacht hatte es stark geregnet, aber früh schien die Sonne, und so machte ich mich denn auf, zeichnete, da der Zug leider erst um 10 Uhr ging, am Strande und dann fuhr ich ab. Ihr könnt Euch denken, wie wunderbar mir zu Mute war, gerade nach 30 Jahren die Tempel wiederzusehen, und trotz Athen und Akropolis war der Eindruck ein so gewaltiger, dass ich heute noch ganz gefangen genommen davon bin.



Salerno.

Freilich sind die Tempel viel kleiner als der Parthenon, der ja imposanter und in seinen Verhältnissen unendlich viel schöner ist, aber der Poseidontempel in Pästum steht da, als wäre er noch unberührt, und erst ganz in der Nähe entdeckt man sein Alter und seinen Verfall. Und dann diese unvergleichliche Lage, diese herrliche Einsamkeit, in der nichts Störendes den Eindruck trübt. Dazu kam prachtvolles Wetter, das die hinter den Tempeln liegenden grossartigen Berge zwar etwas verschleierte, sie aber doch noch ganz und voll zur Geltung kommen liess. Über dem Meere lag am Nachmittag der weisse, glänzende Streif Licht, den Du ja auch vom Vilm aus kennst, es war ganz herrlich. Kurz, ich war so entzückt, dass ich mich nur schwer losmachen konnte, um mit dem dummen Zuge wieder zurückzufahren. Aber auch Salerno ist reizend, und die paar Ruhetage haben mir sehr wohl getan. Mir graut etwas davor, die Arbeit noch einmal zu beginnen, noch einmal von Wind und Wetter abhängig zu sein; ich entdecke, dass ich faul bin und zu Euch zurück möchte! Und doch muss es ja sein, ich hoffe nur, dass das Wetter diese Nacht hält, dann komme ich bald heim, denn auch Rom wird nur eine Durchgangsstation.

Mit Rottmann hast Du recht, das beste an seinen Bildern hat er getan, er hat die Natur erkannt und sein Geist hat sie verklärt. — Er war mit dem König Ludwig in Griechenland und hat die Studien damals gemacht. Die ganze Reise hat beinahe $^{3}/_{4}$ Jahre gedauert, da lernt man ein Land freilich besser kennen. Aber Mut und Lust zu meinen Bildern habe ich auch und ein Pästum traue ich mir mit den gestrigen Eindrücken auch zu malen. Ich war wieder ganz allein, die wenigen Bauern, die an mir vorüber kamen, störten mich nicht, so konnte ich mich ganz in diese schöne Welt und auch in die Erinnerung längst vergangener Zeiten vertiefen, in denen ich mit meinen Eltern und Olinda an derselben Stelle stand, wo ich nun zeichnete. Da liegt viel dazwischen! Addio! Der marinaro meldet sich; aus Capri hört Ihr sofort wieder. —

Capri, den 12. Mai.

Zwar dauert der infame Scirocco, aber der Sturm hat aufgehört, und so bin ich denn doch malen gegangen.

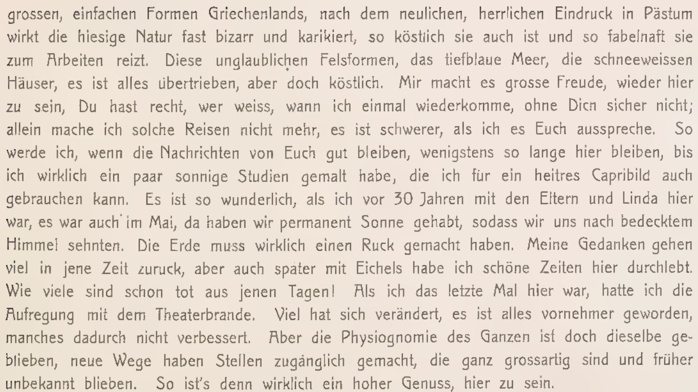
Mir ist diese graue Stimmung à la Sarazenenturm gar nicht unangenehm, freilich italienisch ist sie nicht. Da habe ich mich denn zwischen Felsen geklemmt, weil der Stuhl nicht stehen wollte, bis der ganze Körper gebieterisch „basta" rief. Wir so oft und mit Recht beneideten Landschaftsmaler holen uns unsere Schätze wahrhaftig manchmal sauer genug, und gerade auf dieser griechisch-italienischen Reise kann ich ein Lied davon singen. Ein Glück nur, dass ich den Scirocco gar nicht im Kopfe, höchstens etwas in den Gliedern spüre, früher war das viel schlimmer. Überhaupt bekommt mir der Süden wieder ausnehmend, und das ist doch auch was wert. Während ich hier sitze, trompetet es vor meinem Fenster, dass mir Hören und Sehen vergeht, es ist morgen das Hauptfest von Capri, S. Costanzo, und das feiert man heute schon mit banda und tamburi. Ich habe Glück mit Festen, denke aber doch, mich morgen an einen versteckten Winkel zu schleichen, um mit meinem Malen weder den Schutzpatron, noch die popolazione zu beleidigen. Capri ist herrlich, so rasend malerisch, dass es manchmal fast lächerlich ist. Aber nun sei einmal der Wahrheit gründlich die Ehre gegeben: nach den



Salerno.



Pästum.



grossen, einfachen Formen Griechenlands, nach dem neulichen, herrlichen Eindruck in Pästum wirkt die hiesige Natur fast bizarr und karikiert, so köstlich sie auch ist und so fabelhaft sie zum Arbeiten reizt. Diese unglaublichen Felsformen, das tiefblaue Meer, die schneeweissen Häuser, es ist alles übertrieben, aber doch köstlich. Mir macht es grosse Freude, wieder hier zu sein, Du hast recht, wer weiss, wann ich einmal wiederkomme, ohne Dich sicher nicht; allein mache ich solche Reisen nicht mehr, es ist schwerer, als ich es Euch ausspreche. So werde ich, wenn die Nachrichten von Euch gut bleiben, wenigstens so lange hier bleiben, bis ich wirklich ein paar sonnige Studien gemalt habe, die ich für ein heitres Capribild auch gebrauchen kann. Es ist so wunderlich, als ich vor 30 Jahren mit den Eltern und Linda hier war, es war auch im Mai, da haben wir permanent Sonne gehabt, sodass wir uns nach bedecktem Himmel sehnten. Die Erde muss wirklich einen Ruck gemacht haben. Meine Gedanken gehen viel in jene Zeit zurück, aber auch später mit Eichels habe ich schöne Zeiten hier durchlebt. Wie viele sind schon tot aus jenen Tagen! Als ich das letzte Mal hier war, hatte ich die Aufregung mit dem Theaterbrande. Viel hat sich verändert, es ist alles vornehmer geworden, manches dadurch nicht verbessert. Aber die Physiognomie des Ganzen ist doch dieselbe geblieben, neue Wege haben Stellen zugänglich gemacht, die ganz grossartig sind und früher unbekannt blieben. So ist's denn wirklich ein hoher Genuss, hier zu sein.

Mit dem Hotel habe ich es gut getroffen, und gestern überraschte mich K., der gehört hatte, dass ich hier sei. Durch ihn lernte ich Hermann Kaulbach kennen, der mit Frau und Tochter hier ist und mir mit solcher Herzlichkeit entgegenkam, dass ich jetzt schon mit ihm wie mit einem alten Freunde verkehre. Auch der Architekt Rossbach gab sich mir zu erkennen, und plötzlich brachte Herr H., der auch hier ist, einen Herrn, der sich als Ernst Wolzogen entpuppte. Du siehst, verderben kann ich nicht und alle sind so nett und herzlich, dass es eine Freude ist. Dazu hat das Wetter sich gebessert, gestern war es sogar ein ganz zauberischer Tag. Ich stieg gleich zur kleinen Marine hinab, und weil die Kraxelei zu toll ist, bin ich den ganzen Tag unten geblieben und habe ein Motiv begonnen, das sich wohl für ein grosses Bild eignen könnte. Leider hüllte heute wieder einmal Nebel die ganze Insel ein, aber als es sich aufzog, konnte ich wenigstens an meiner andern angefangenen Studie weiter malen. Hoffentlich kann ich morgen wieder zur Marine hinunter. So jage ich's dem lieben Gott ab, um möglichst bald wieder bei Euch zu sein

Gestern hörte ich, Prinzessin Elisabeth von Weimar sei hier und wohne in Quisisana. Jedenfalls warte ich's ab, ob ich, wenn Kopf es erzählt, der in Quisisana wohnt, dass ich hier bin, befohlen werde. Kaulbach wohnt bei Pagano, beneidet mich aber um die Ruhe, die dort nicht zu finden ist. Jeden Abend sei Musik da, und man tanze bis spät in die Nacht hinein. Das wäre für mich nichts gewesen und passt auch nicht in meine Stimmung. —

Capri, den 15. Mai.

Gestern Abend erhielt ich, Gott Lob, noch Eure lieben Briefe, die durch einen „sbaglio", womit man hier so vieles entschuldigt, schon zwei Tage hier, aber mir nicht ausgehändigt waren. —

Leider ist's heute wieder ganz umzogen, sodass ich nur zeichnen kann, denn das Motiv bei der Marine muss ich bei heller Sonne malen. Morgen reist Kaulbach zu meinem Be-



Pästum.

dauern, wir haben uns noch recht genossen. W. geht heute, ich bin ihm nicht näher gekommen, er scheint aber ganz nett zu sein.

Capri, den 17. Mai (erster Pfingstfeiertag).

Am ersten Ostertag stand ich auf der Akropolis von Athen und heute liegt das entzückende Capri zu meinen Füssen, das ist doch wirklich viel des Schönen und Grossen in so kurzer Spanne Zeit zusammengedrängt. Und heute kommt noch das beglückende Gefühl dazu, auf so bekanntem, geliebtem Boden zu stehen, eine arbeitsschwere Zeit hinter mir zu haben, und auf der Heimreise zu sein! Denn ich bin so ungefähr fertig und denke ernstlich an Abreise, auf jeden Fall bin ich wohl heut über acht Tage in München.

Wie ein Traum ist es mir, dass ich in wenig Tagen in Rom sein soll, und ich freue mich, dort ein paar Ruhetage zu haben, die ich mir wohl verdient und auch etwas nötig habe, aber mich treibt die Unruhe zu Euch. Da wirds mit dem Geniessen von Rom und seinen Schätzen doch nichts mehr. In die Peterskirche muss ich doch einen Blick tun, über das Forum wandern und einen kurzen Spaziergang in die herrliche Campagna machen. Dann aber addio Roma ed Italia! Dann gehts in einer Schnurre bis nach München. „Geschlossnen Aug's, die Wunder nicht zu schauen, durchzog ich blind Italiens holde Auen", singt Heini als Tannhauser, und so werde ich's auch machen. —

Die wenigen Tage, die ich hier war, haben genügt, meine Liebe zu Capri wieder in hellste Begeisterung zu steigern. Aber hier musste man Monate sitzen, die wenigen Andeutungen, die man sich in ein paar vom Wetter nicht einmal ganz begünstigten Tagen machen kann, sind ganz unzulänglich und frischen dem, der's kennt, die Erinnerung etwas wieder auf. Trotzdem halte ich es für ein grosses Glück, dass ich den kurzen Abstecher gemacht habe. Die Künstler, die sich dauernd hierher setzen, haben ganz recht, nur ist es wunderlich, dass trotzdem nichts besonders Gutes hier entsteht. Man sieht genug von ihren Werken, Kunsthändler, permanente Ausstellungen sind hier, aber immer sind es dieselben Felsen, dieselben Häuser, ja dieselben Kinder und Katzen, die man gemalt sieht und die einem Capri eher verleiden, als lieb machen können, denn es geht ein ganz bestimmtes blau-weiss-violettes Rezept durch diese sämtlichen Arbeiten. Bei Pagano, wo ich gestern flüchtig war, geht es äusserst lebhaft zu und die weltberühmten Wandmalereien finde ich — —. Es sind eben Gelegenheitsscherze, die als solche garnicht übel wären, aber da muss man sie auch nicht zu hohen Kunstwerken emporschrauben wollen.

Im Gegensatz zu diesem Fremden- und Malertrubel habe ich himmlische, unvergessliche Tage an der kleinen Marine erlebt. Das war wieder etwas für mich: den ganzen Tag dort allein bei der Arbeit, nur von ein paar Fischern freundlich beobachtet, ein kleines Haus, wo ich über Mittag bleiben, ein Glas sauren aber guten Wein trinken konnte, wo man mir ein paar Eier und einen ganz guten Kaffee kochte, und dann wieder hinaus und Boote und Klippen gemalt; ja, das lasse ich mir gefallen. Was wirst Du zu diesem Meere sagen, wenn Du die Ostsee schon so liebst, wenn Du es endlich einmal selber siehst. Aber eine Pergola male ich nicht, die Dinger sind zu Ehren der Saison alle knallweiss und was noch schlimmer ist, auch orangegelb angestrichen, dazu das junge Frühlingsgrün, das ist mir so abschreckend, dass ich meine Zeit lieber an andre Dinge wende, die ich obendrein noch besser brauchen kann.



Sorrento.

Gegen Abend.

Inzwischen war ich zu Prinzess Elisabeth von Weimar, Herzogin von Mecklenburg, befohlen, die mich unendlich liebenswürdig empfing, es war so nett und behaglich, dass es ganz reizend war.

Auch der Herzog von M. war sehr freundlich und nett. Nachher begegnete ich ihnen noch einmal und wanderte mit ihnen noch ein Stück umher. Sie reisen übermorgen nach Deutschland zurück und haben mir ihren Atelierbesuch in Dresden angekündigt. Vorhin war K. auch wieder bei mir mit einer sehr niedlichen Nichte, die fabelhaft an Ninchen erinnert. Du siehst, die Leute sind sehr nett zu mir. Nun aber will ich schliessen. Gott behüte Euch alle, bald ist unsere Trennungszeit überstanden.

Rom, den 19. Mai.

Da bin ich! Seit gestern Abend sitze ich in **Rom**. Von mir kann ich nur das Allerbeste berichten. Gott hat mich bisher so behütet, wird er uns alle auch froh und gesund wieder zusammenkommen lassen. Die letzten Tage auf Capri waren schön, aber stürmisch, und da ich fertig war, so machte ich mich mit dem ersten Dampfer davon. Es war eine wacklige Überfahrt bei orkanartigem Winde und leuchtender Sonne.

Geradezu tragikomisch war es zu sehen, wie alles um mich herum seekrank war, und dazu die bezaubernde Natur in goldigstem Lichte. Am schlimmsten erging es drei jungen Mädchen aus Sorrent und zwei deutschen Studenten, die furchtbar lustig eingestiegen waren und nun so leiden mussten. Nur ein Schweizer aus Basel und ich sassen wie zwei Leuchttürme zwischen all dem Elend und genossen die entzückende Pracht des Golfes. — Und dann, nach den paar Stunden Spektakel im schönen Neapel, die prachtvolle Fahrt hierher, zwischen den Abruzzen, die zum Teil noch beschneit waren und den Volskerbergen. Hätte ich nicht längst gewusst, wie viel malerischer Italien ist als Griechenland, so hätte ichs gestern erkennen müssen. In weiter Ferne sah ich die Mammellen, Civitella, ja sogar Olevano mit dem Kasino, freilich nur dem erkennbar, der die Situation genau erkennt, es war unsagbar schön! Und nun hier, die ganze monatelang verhaltene Begeisterung, die so gerne herauswollte und doch nur einigemal heraus konnte, die kam heute bei meinem ersten Spaziergang so heraus, wie wohl noch nie. Mit Entzücken habe ich bemerkt, dass ich noch eben so empfänglich bin, wie vor 30 Jahren, vielleicht noch mehr, in einem wahren Taumel der Freude ging ich über das Forum, das ich diesmal köstlich finde, sah Michel Angelos herrliche Paläste auf dem Capitol und verkroch mich dann tief in die Strassen von Rom, bis ich an der Engelsbrücke endlich dem „Peter" gegenüberstand. Und dann in der Kirche selbst leise Orgelklänge in dem ungeheuren Raum, wenig Menschen und eine Prozession, wohl noch Pfingsten zu Ehren, die sehr malerisch und stimmungsvoll war, mit den Sängern der Sixtinischen Kapelle. Könnte ich mit Dir und den Kindern das Rom einmal so sehen, wie es heute war! Dazu ein Himmel darüber, den kein Wölkchen trübte, ein zauberisches Licht, wie es auch nicht einmal in Athen war. Der liebe



Capri.

Gott hat es köstlich eingerichtet, dass er mir das Schönste, Herrlichste bis zuletzt aufgehoben hat.

Aber mir ist's auch, als wäre Rom noch nie so schön gewesen. Was kümmern mich die Veränderungen, die sicher lange nicht alle Verbesserungen sind; das, was Rom schön macht, wird nie vergehen. Aber ohne Dich komme ich nicht wieder hierher, das sage ich Dir, ich muss Deine Begeisterung auch sehen, sonst fehlt dem i der Punkt. Wie kann Grimm nur sagen, die Pieta von Michel Angelo wäre schlecht plaziert, ich habe mich heute wieder nicht von ihr trennen können, so herrlich fand ich sie und so gut konnte ich sie sehen.

Heut Nachmittag will ich nun einige Besuche machen, Seitz, Nast, Plattner, Gerhard, Dr. Ehrhardt, diesmal sind sie alle noch hier, was mich freut. Morgen Abend bin ich bei Kopf, der heute hier eintreffen wollte, wenn es des Windes wegen ginge. Ich bin froh, dass ich die Seefahrt hinter mir habe, und sonderbar ist es, dass es mir in Capri schon zweimal so gegangen ist. Mit der Campagna ist's nicht viel, die ist giftgrün, und mit Euch komme ich nicht im Frühjahr, sondern im Herbst hierher, wo alles schon braun ist. Das ganze Albanergebirge ist grün, wie ich beim Vorüberfahren sah. Trotzdem muss ich doch morgen an die ponte Numentana, die muss ich sehen.

Übermorgen reise ich, so dass ich Freitag Abend in München bin. Sonntag, so Gott will, komme ich zu Euch. Gott sei Lob und Dank, dass wir soweit sind.

Rom, den 21. Mai.

Dies ist der letzte Gruss aus dem göttlichen Rom, nachher reise ich ab und, es regnet, aber das rührt mich nicht mehr. Den gestrigen Abend verbrachte ich mit Ludovico Seitz Kopf ist noch nicht zurück. Es war sehr hübsch und anregend, heute kommt er noch zur Bahn. Durch seine Vermittlung bin ich gestern durch alle Sammlungen des Vatikan gegangen, auch durch die, die dem Publikum momentan unzugänglich sind. Wie dachte ich Eurer überall! Auf dem Korso traf ich Enrico Calberla, der mich verlocken wollte, mit nach monte rotondo zu fahren. Rossbach fährt bis Florenz mit. —

Am 21. Mai wurde Preller das erste Enkelkind geboren, eine kleine Helene, genannt nach der früh verstorbenen Mutter seines lieben Schwiegersohnes Morgenstern, der damals in Rochlitz als Assessor an der Amtshauptmannschaft arbeitete. Prellers Frau war telegraphisch hingerufen worden und zugleich war der liebe Grosspapa in München benachrichtigt worden. So kam es, dass er bei seiner Rückkehr erst nur heiss begrüsst werden konnte von seinen Töchtern und nahen Freunden. Über den Empfang in Blasewitz schreibt er eine Karte und einen Brief, die noch als Nachklang der Reise folgen mögen.

Blasewitz, den 24. Mai.

Heute Vormittag bin ich denn glücklich eingetroffen, von den lieben Mädelchen munter am Bahnhof empfangen. Und zu Mittag kam Dein lieber Brief mit den, Gott Lob, guten Nachrichten, fur den ich Dir tausendmal danke. Und der herrliche Hermes!!! Wie hast Du da einen grossen Wunsch von mir erfüllt, und besonders seit ich das herrliche Original kenne. Alles war mit Blumen überfüllt, Geschenke von allen Nachbarn, und von allen Seiten laufen Glückwünsche ein über das frohe Ereignis. Dass Du mich nicht mit empfingst, fehlte mir sehr, aber wenn nur alles bei unserem Kinde gut weiter geht, soll uns der kleine Aufschub nicht schaden.

Blasewitz, den 25. Mai.

Da sitze ich nun wirklich wieder in meiner Stube, und fast wie ein Traum, aber doch wie ein recht schöner, liegt die vergangene Zeit hinter mir.

Glückselig bin ich, wieder daheim zu sein, und wenn Du nur erst wieder da bist, dann wollen wir uns der Gegenwart und Vergangenheit recht freuen. —



Akropolis.





Akropolis mit dem Blick auf die Stadt.





Löwentor Mykenä.



